Sämtliche Werke,

von

Johann Georg Jacobi.

Zweyter Theil.

Amsterdam.

1771.

Die Winterreise,
dem
Herrn van Goens in
Utrecht gewidmet.

Wenn der Engelländer in seiner offenherzigen Laune und der Franzose mit seinem lebhaften Witze, mit seiner artigen Vertraulichkeit, kleine Geschichtchen von sich selbst erzählen; so hören beyder Landesleute ihnen gerne zu. Deutsche Leser aber, die Kunstrichter mit eingerechnet, sind größtentheils so gesellig nicht. „Packen Sie ihren Mantelsack allein;„ würden sie einem Yorick, und: „was „gehen uns die Weine an, die Sie getrunken „haben?„ einem Chapelle ihrer Nation antworten. Ich habe deswegen in dieser Reise, die nicht blos an meine Freunde gerichtet ist, alle Behutsamkeit angewendet, niemanden zu ärgern. Da ich selbst der Reisende bin, werden meine Le-

ser es nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen vorkomme; aber ich versprech' ihnen, daß ich nicht öfter der Held meines Stückes seyn will, als es unumgänglich nöthig ist. Um dieses Versprechen zu erfüllen, konnt' ich unmöglich der Postruthe folgen und meine Reise von Anfang bis zu Ende beschreiben. Abgerißne Stücke mußt' ich liefern, wovon die mehrsten weder an Ort noch Zeit gebunden sind. Damit die Scene für sie nicht ganz in der Luft sey, will ich meinen Lesern nur mit zwey Worten sagen, daß ich von **Halberstadt** den Weg über **Braunschweig**, **Hannover**, **Osnabrück**, **Münster** und **Duisburg** nach **Düsseldorf**, meiner Vaterstadt, nahm. Daß solches im Winter geschehen, hab' ich auf den Titul gesetzt, weil ich meine Vorreden gern so kurz als möglich mache.

Aber auf einer Reise von ohngefähr fünfzig Meilen, in der traurigsten Jahrszeit, durch einen großen Theil von Westphalen, kann man da etwas sehen und hören, das wiedergesagt zu werden verdiente? Welche unfruchtbare Gegenstände!

 Ge-

Gebirge, die der Winter drücket,
Verlaßne Wälder um sie her,
Von freudiger Begeistrung leer;
Und Dörfer, halb im Rauch erſticket;
In engen Häuserchen von Leim
Der groben Einfalt arme Söhne,
Und ihrer Sprache rauhe Töne,
Vor denen jeder sanfte Reim,
Wie Echo, die mit Hirten klaget,
Vor schnell erwachtem Donner zaget;
Ein Thurm, der über Hügel raget,
Und seiner Glocke dumpfer Klang;
Des Hahnen nüchterner Gesang;
Auf langen, unwirthbaren Heyden,
Auf todtem Feld, auf öden Weyden
Ein unabsenlich Einerley;
Der Dohlen heiseres Geschrey;
Und Winde, die sich müde schwärmen;
Ein Bach, den keine Nymphe grüßt,
Der an dem bangen Ufer fließt,
Wo große Mühlenräder lärmen;
Und überall der Schwermuth Bild,
In finstre Wolken eingehüllt.

Nichts als dieses, in Häusern, wo Menschen wohnen, und auf Feldern, zu denen der Sommer zurückkehrt? O ich würde mich in einen Winkel der Erde verbergen und weinen! Wie glücklich, daß ich auch im Winter den Wiesen ihr Grün, den Aesten ihre Blätter geben kann, und daß selbst die Einfalt mit rührenden Auftritten mich unterhalten muß!

Die Erndte.

Eine Erndte? mitten im Winter? Warum nicht? was sollt' ich mit den leeren Aeckern machen, durch welche mich die Landstrasse führte? Schnell ließ ich Korn darauf wachsen, und zwar das schönste Korn, daß man jemals in Arkadien gesehen hat Die Luft wurde gelinder, die Sonne brennte: das ganze Feld war voll Schnitter. Allein was helfen mir die Schnitter, wenn kein artiges Mädchen darunter ist! Auch das Mädchen stand da. Auf ihr Hütchen hatte sie einen Straus von Korn-

blu-

blumen gesteckt, und eben band sie eine Garbe zusammen. Schade, daß ich nicht ganz die ländliche Schönheit sehen konnte!

Der Sonnenhut verbarg ihr Haar,
Und halb versteckte sie die Garbe;
Auf ihren Lippen war
Der Jugend erste Farbe;
Ein Schürtzchen trocknete den Schweiß,
Der ihre Wangen noch erhöhte,
Und mancher Westwind wehte,
Belohnend ihren Fleiß.

Wenn das Mädchen meine **Belinde** wäre! Gut, sie soll es seyn. Ihr hört dieser kleine Acker zu, und dort sind meine Felder. Welch ein schwarzes Gewitter! Ich hatt' es nicht gerufen. Welch ein Hagel! Wie? nur meine Ancker bleiben verschont? Die arme Belinde! Himmel! da kömmt sie, und sieht ihr zerschlagnes Korn, und weint; und sieht den Donnerwolken nach, die alles ihr nahmen, und weint. Geschwind will ich hingehen, meine Hütte verkaufen, eine kleinere zur Wohnung wählen, und Dir, Belinde! die Hälfte

meiner Länderereyen schenken. Süsser Augenblick! Wie wird sie — — O der verzweifelte Mann mit seinem Pelze! Da kömmt er auf einem grossen Postwagen angefahren, und sieht aus, wie der Winter selbst. Nun werden meine Leser sich mit mir erinnern, daß es nicht mehr Sommer ist.

Die Heyde.

Nicht so sehr über die betrübten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht; nicht so sehr über sie klagt' ich, als über die Menschen, die, in diese Gegenden eingeschlossen, wenigstens einen kleinen Theil derselben, so viel es möglich ist, bebauen sollten. An einigen Orten sah' ich einen einzelnen Baum, der, wenn er blüht, den besten Bäumen des Waldes nichts nachgeben muß. Warum, sagt' ich, warum hat dieser Baum keine Nachbaren? Oft, ich weis es, wird der Landmann dadurch abgeschreckt, daß er auf die Bäume, die seinen Schweiß ihm gekostet, nach

den Gesetzen des Landes kein Recht hat. Allein dieser Gedancke des Eigennutzes würde wegfallen, wenn jeder etwas süsses darinn fände, nach seinem Tode noch der Erde Vortheil zu bringen, ihr ein geringes Andencken zu lassen, und dem Boden, der ihn gezeugt und genehrt, der ihm so manchen schönen Tag geschenkt hat, dadurch seine Dankbarkeit zu beweisen.

Ihr, welche das Geschick in Wüsteneyen trug,
Wo hie und da, mit bangem Flug,
Ein Vögelchen verloren irret;
Der kältste Nord in nackter Ebne bläst,
Und wenn die Sonne glüht, kein angenehmer West
Der Nymphe Blumenkranz verwirret;
Wo jeder Herbst mit leerem Schoose traurt,
Und jeder Frühling es bedaurt,
Daß keine Staud' ihm winket, keine Flur;
O ihr Bewohner! seht die Armuth der Natur,
Die euch so gern beglücken wollte:
Seyd gütig, wie sie selbst, verfolget ihre Spur,
Und rings um euch verschönert die Natur.
Da, wo kein Fluß in grünem Schatten rollte,

Da pflanzet junge Wälder hin.
Wenn euch der Bäume Laub nur wenig schützen sollte;
So kennt ein edles Herz den süsseren Gewinn,
Für eine künft'ge Welt die Erde zu verbessern,
Und das Gebiet der Freude zu vergrössern.

O Freude! du belohnest uns dafür.
Du lohnst es, wenn ich einst erblasse,
Noch in der letzten Stunde mir,
Daß ich mit meinen Liedern dir
Ein kleines Erbtheil hinterlasse.

An den Herrn Consistorialrath Jacobi.

Ihr Name, verehrungswürdiger Freund, fiel mir ein, als ich das Wort Freude schrieb; selbst nachdem ich meine Lieder nannte, wag' ich es, ihn herzusetzen. Ein Beweis für die Unschuld des Dichters, und für den liebenswürdigen Charakter des Mannes, der mit eben der Miene den Menschen Hochachtung gegen ihren Schöpfer einprägt, womit er die munteren Gesänge seiner Kinder hört; des-

dessen geselliges Leben der Nachwelt nicht weniger bekannt zu werden verdient, als seine Schriften. Ist kein gütiger Schutzgeist da, der dieses Blatt für die Enkel erhält, und bey dem Namen meines Freundes sie alle das Sanfte fühlen läßt, was jemals in die Seele eines Weisen gekommen ist? Schrecken überfalle mit diesem Namen den großen Haufen gemeiner Priester! Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht kennen, der gerne verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Lust verdammen,
Und drohen unversöhnte Flammen
Dem, der die Wahrheit sucht, und suchend sie verfehlt.
So wafnen Stürme sich auf jungen Blumenbeeten,
Um jede Rose da zu tödten,
Die eine Schäferinn zum Kranze sich gewählt.
So steht auf nächtlichen Gebirgen
Ein Engel, ausgesandt zum würgen,
Der seine Todesopfer zählt.

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleidig auf die Schuldigen herab, und mit Thränen bezeichnet er die Stelle, wo sein Schwerdt sie treffen soll. Wenn Sie, mein Freund, den Christen sagen, daß sie Menschen seyn müssen: O dann,

Dann schlägt' mein Herz, beym süssen Ton
Der göttlichen Religion;
Ich seh des Engels Majestät,
Der glänzend durch die Schöpfung geht,
Ein Lied auf goldner Harfe spielet,
Und noch den Kuß der Engel fühlet;
Die Sonnen grüßt, in seinem sanftern Licht,
Und: Friede sey mit dir! zu einer Erde spricht.

Will der gütige Schutzgeist, nach welchem ich mich umsah, dieses Blatt nicht erhalten; so thue du es, o Freundschaft! Dies sey mein Denkmaal bey den Nachkommen, daß ich von dem besten unter den Menschen geliebt wurde.

Der Heerd.

Voltaire ließ seinen Candide in verschiednen Welttheilen alle Spuren der Bosheit und des Unglücks aufsuchen. Warum that er es? Wollt' er den Freund der Menschen zur Verzweiflung bringen? Bosheit sollte man nur denn erzählen, wenn man das Herz bessern, und Unglück, wenn man die Seele an sanftes Mitleid gewöhnen will. Ihr Thränen der Menschheit! seyd ihr dem Menschen nicht zu theuer, als daß er mit lachendem Munde von euch redet? Lieber will ich umhergehen, und in jeder Hütte etwas aufsuchen, das mit meinen Mitgeschöpfen und mit dem Leben mich versöhnt. Die kleinste That, die am wenigsten entwickelte Empfindung soll nicht verlohren seyn, wenn sie dem Geschlecht', unter dem ich wohne, zur Ehre gereicht.

Vor der grossen Thür eines kleinen westphälischen Baurenhauses hielt mein Postillion still. Ich gieng hinein und stellte mich an den Heerd. Der Wirth des Hauses saß auf dem halben Stamm eines

Baums, dessen andre Hälfte auf dem Heerde brennte. Traurig sah er in das Feuer, grüßte mich, sah wieder in das Feuer, und seufzte. Weil in seinem Gesicht' eine besondre Leutseeligkeit war, mußt' ich nothwendig fragen, was ihm fehlte? Ach! Versetzt' er mir, mit einem tieferen Seufzer, mein ungerathener Sohn hat gestern diesen Baum abgehauen; ich hatt' ihn mit Fleiß gezeichnet, damit sich niemand daran vergreifen sollte. Schon seit einigen Sommern saß eine Nachtigall darauf, ihr Nest hatte sie in dem Baume; sie sang schöner, als andre Nachtigallen; so manchen vergnügten Abend machte sie uns; bey uns mußte sie lieber, als bey unsern Nachbarn seyn. Wenn sie künftigen Sommer nun wiederkömmt! die arme Nachtigall! — — —

O, dacht' ich, **sollte man der Welt nicht einen ungerathnen Sohn wegen eines solchen Vaters verzeihen?**

Der Taubenschlag.

Der Alte sah wieder in sein Feuer, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schoos seiner jüngsten Kinder flogen, und aus ihrer Hand frassen. Ich streichelte die Tauben, und der Wirth, weil er merkte, daß ich mein Vergnügen daran hatte, sagte: sie sind nicht von den schönsten, aber besonders freundlich. Nur wenige sind auf dem Schlage; aber keine davon darf geschlachtet werden. Die armen Thiere trauen uns, sie machen meinen Kindern viele Freude; kein Mensch in meinem Hause, selbst mein ungerathener Sohn nicht, würde sie umbringen können; und wie wär' es möglich, davon zu essen?

Gern hätt' ich dem Bauer eine Lobrede dafür gehalten; allein sie wär ihm unverständlich gewesen, denn gewiß glaubt' er nichts gesagt zu haben, was eine Lobrede verdiente.

Nicht dem Spötter des Elends in der Natur, und dem Menschenfeinde Stoff zum Lästern zu ge-

geben; sondern die Menschen zu beschämen, muß ich darüber klagen, daß ich in ihrem Umgange mit den Thieren oft etwas trauriges finde. Warum, ihr Tauben, warum möcht ihr noch unter uns wohnen? Auf unsern Dächern, wo wir euch gemächliche Häuser bauen, ist die Gastfreyheit nicht heilig. Kehrt in eure Wälder zurück;

O flieht, ihr Täubchen, flieht das grausame Geschlecht!
In unserm Schutze spielt und küßt ihr unerschrocken,
Indeß wir lächelnd euch zum Untergange locken.
So treulos war noch nie des Waldes Völkerrecht.
Wenn euch ein Räuber dort aus fernen Lüften droht;
So zeigt er sich als Feind, und jeder Blick ist Tod.
Voll heimlicher Verrätherey en,
Wird er den Tauben nie wohlthätig Futter streuen.
Es tragen euer Nest, mit süssen Schmeicheleyen,

Und

Und schon bedacht auf mörderischen Raub,
Des Falken Kinder nicht in ihrer Bäume Laub.
Ihr guten Täubchen ihr! seht eurer Gatten
Blut
An den geliebten Händen kleben,
Die eure Nahrung euch gegeben,
Und kennt des Menschen ganze Wuth!

Müssen wir ja die unschuldigen Vögel, die so artig sich schnäbeln, erwürgen; müssen sie die ersparte kleine Mühe, selbst ihr Futter zu suchen, uns mit dem Leben bezahlen: so sollten wir nicht in eine solche Vertraulichkeit mit ihnen uns einlassen, nicht so viel falsche Zärtlichkeit an ihnen verschwenden. Dir, bester Vater, der du in meinem kindlichen Alter, wo die Thiere vorzüglich zu unsern Gespielen gehören, mir gegen das kleinste Thierchen Mitleid einflößtest, Dir dank' ich diese Empfindungen, die, wenigstens von meiner Seite, mich in einen süßen Frieden mit der ganzen Natur setzen.

Der Reisegefährte.

Schon eine Stunde weit hatt' ich von dem Heerde des gutherzigen Mannes mich entfernet, der die Nachtigall betraurte, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleicht hätt' ich mit dem Sieg' eines Helden mich nicht so lange beschäfftigt. Auf einmal sah' ich neben meiner Kutsche einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürren Pferde saß. Kaum konnte das Pferd durch den starken Wind sich durcharbeiten, und sein Herr wurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergeschlagner Hut entzog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den Wagen geritten, machte mir eine leutselige Verbeugung, und hatte dabey so etwas heitres in seinen Augen, daß ich gleich für ihn eingenommen wurde. Es war kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Troz bieten konnte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines ausgehärteten Reisenden

den, welches gemeiniglich mit einer gewissen Verwegenheit pflegt verbunden zu seyn. Auf seiner Stirne waren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckt' ich in seinen Blicken. Wenn sein Pferd stolperte, zog er gedultig den Zügel an, streichelt' es, und sprach Französisch mit ihm. Unmöglich konnt' ich es länger aushalten; ich bot ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter mußte reiten. Das Zutrauen, mit welchem er sich gleich zu mir setzte, machte, daß ich ihn noch mehr lieb gewann, und er bezeugte mir eine besondre Freude darüber, daß ich seine Sprache verstünde. Leute, die für einander gemacht sind, errathen sich leicht; in weniger, als einer halben Stunde, waren wir tief in einem Gespräche, an dem unser beyder Herz gleichen Antheil nahm. Sie also sind auch ein Freund des armen **Rousseau**? sagt' er mir, mit einem Feuer, das im Augenblick meine ganze Seele ergriff. Ja, antwortet' ich, die Schrifft

die Hume selbst gegen ihn herausgegeben, hat mir seine Unschuld beweisen. Krankheit, ein melancholisches Temperament, Verfolgungen, haben den Geist des Rousseau niedergedrückt. Unglücklich genug ist er, daß er die Menschen nicht lieben kann! Der Fremde faßte mich bey der Hand, drückte sie, und sah voller Rührung mich an. „Ach! mein Freund, ich danke dem Himmel, daß ich nicht wie er, die Menschen hasse. Wüsten sie, wer ich bin!„ Ich schwieg. „Einer von dem Orden, fuhr er fort, den man itzt überall verbannt, und dessen einzelne Mitglieder in ihrem Elende noch leichtsinnigen Spöttereyen ausgesetzt sind. In meinem Alter mußt' ich mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr herum irren, bis mir vor kurzem auf den Gütern eines deutschen Edelmanns eine Zuflucht angebothen wurde. Dennoch, setzt' er lächelnd hinzu, bin ich mit der Welt zufrieden.„ Dieses Lächeln drang in mein Innerstes; ich mußt' ihn umarmen. „Seyn sie versichert, daß der Spott, womit man die Vertriebnen ihres Ordens belegt, immer eine Grausamkeit in meinen Augen war.

Im-

Immer hab' ich die Redlichen unter ihnen beklagt.„ „Verzeihen sie den Spöttern, wie ich ihnen verziehen habe;„ sagte der ehrwürdige Pater, und wir hielten vor dem Posthause.

Der Reisegefährte.

Beyde standen wir am Fenster, und sahen, nicht die Sonne selbst; aber einige Stralen von ihr auf einem weit entlegnen Berge; Hätt' ich nur gelebt, sagte mein Gefährte, Ihnen die Hand zu drücken, und diesen Sonnenblick zu sehen; ich würde das Wesen, das mich geschaffen hat, verehren! Diß war die Folge von einem neu angefangnen Gespräche. Auf diese Art, versetzt' ich, war es Ihnen leicht, bey ihren Zweifeln gegen die Unsterblichkeit sich zu beruhigen. Leicht war es mir, so bald ich weniger meinen gelernten Systemen, als dem System der Empfindungen folgte, und so bald ich die Natur da hörte, wo sie am liebsten uns unterrichtet. Einen Sommermonath bracht' ich

in dieser Absicht auf dem Lande mit einigen Vertrauten zu, die mit mir gleiche Zweifel hatten. Immer mehr entblößten wir uns von dem, was unserm angebohrnen Gefühl fremd ist, und immer ruhiger wurden wir. Zwey Tage vor meiner Rückreise nach der Stadt, gieng ich mit meiner Gesellschaft in die Gegend, die uns auf unsern Spatziergängen am liebsten gewesen war. Auf der einen Seite waren Aecker, auf der andern eine Trift, wo Schafe weideten; um uns her ein kleines Gebüsch. Wir sahen die jüngsten Lämmer an ihren Müttern saugen; zu unsern Füssen lag ein todter Vogel, den der Wind halb im Sande verscharret hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum gebohrne Vögel zwitschern; und in den Stamm einer längst gestorbnen Eiche trugen Bienen ihren Honig.

Voll von einer Begeistrung, die mich oft überrascht; der ich mich aber nur bey meinen besten Freunden, und zwar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenn' ich dich, o Erde! du trägst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schoose

sie

sie auf. Dein Liebling, der Mensch wird sanft in demselben ruhen, bis die aufgelößten Theile desselben auf eine andre Art zu den grossen wohlthätigen Werckē der Natur gebracht werden. Da, wo der todte Vogel lag, und wo die jungen zwitscherten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuschreiben, die wir während unsers Aufenthalts gesammlet hatten. Keiner von uns war ein Dichter gewesen; erst auf dem Lande fiengen wir an, kleine Lieder zu machen, und, indem wir dieses letzte Werkchen schrieben, gelung es uns, verschiedne Stellen in Verse zu bringen. Alle Bilder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen.„ Mein Gefährte holte darauf sein Felleisen, schloß es auf, zog ein Manuscript hervor, und gab es mir. Wer weis, sagt' er, unter was vor Leuten ich in dieser fremden Gegend sterben werde! Nehmen Sie diesen Aufsatz, und bedienen sich desselben nach ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daß er mir selbst nicht mehr nöthig ist, denn nun bin ich eines künftigen Lebens versichert. Meine Tage werden nicht mit dem Alter und der Verbannung sich endigen.

Die Pferde waren vorgespannt ; der gute Vater konnte mich nicht weiter begleiten ; er sah mich noch einmal an, umarmte mich, und blieb an der Thür stehen, bis ich aus seinen Augen verschwunden war.

Selbstgespräch in der Kutsche.

Könnten doch die Weltweisen unter sich ihre Zweifel, als geheime Cabinetsgeschäffte, ausmachen, ohne diejenigen damit zu beschweren, deren Schultern nicht stark genug sind, sie zu tragen! Eitler Wunsch! Unterdessen reden die Philosophen noch eine Sprache, die für das Volk zu erhaben ist, und ihr Heiligthum bleibt vielen verschlossen. Aber ihr, die ihr zu dem grossen Hauffen euch herablaßt, ihr Schriftsteller der Nation, ihr Dichter! warum wollt' ihr, anstatt durch eure süße Beredtsamkeit überall Frieden auszubreiten, das Herz derer beunruhigen, die zu euren Füßen sitzen, um Weisheit zu lernen, oder ihren Kummer zu vergessen? Seyd ihr Wohlthäter des menschlichen Geschlechts?

Fragt

Fragt jenen, der kein Lied mehr singt
Seitdem er Tag und Nacht mit euren Zweifeln ringt.
Warum entrißt ihr ihn dem Schoose stiller Freuden?
Warum muß er den rohen Landmann neiden,
Der kümmerlich den Acker baut;
Der nichts als seine Saaten kennet;
Allein voll Zuversicht den Gott der Saaten nennet,
Und ohne Furcht der Tugend traut?

Nicht behutsam genug kann der Philosoph seyn, der zugleich ein Redner oder ein Dichter ist. Ich würde so gar Bedenken tragen, gewisse Wahrheiten auszubreiten, von denen ich überzeugt bin, daß es Wahrheiten sind. Sollt' es z. B. nicht Empfindungen in unsrer Seele geben, welche, insonderheit für das Volk, nicht zu genau zergliedert werden dürfen? Mir selbst sind einige Täuschungen des Herzens, wenn ich sie so nennen darf, eben so angenehm, als die Täuschungen in der Natur. Hätt' ich einen Sohn: niemals würd' ich

den **Helvetius** fragen: warum ich ihn liebe? Ganz überlassen würd' ich mich der süßesten Neigung; ganz Vater würd' ich seyn, und den für meinen Feind halten, der durch frostige Betrachtungen mir den allergeringsten Theil meiner Zärtlichkeit nehmen, mich einen Augenblick in meiner Glückseligkeit stören wollte. In der Physischen Welt ist der optische Betrug zu unserm Vergnügen nothwendig. Ein ungeheurer Körper, um welchen unsre Erde sich bewegt, der aus ungemeßner Weite sie erleuchtet und erwärmt, ist ein großer Gedanke. Aber lieber ist die Sonne so, wie sie mir erscheint, wenn sie

Mit dem Gesang der Abendflöte,
In einem Wäldchen sich verliert;
Wenn sie die junge Morgenröthe
Zurück im Purpurkleide führt:
Hinter grün bepflanzten Höhen
Steiget sie herauf;
Lächelt Hirten, die sie sehen;
Und bemalt, in ihrem Lauf,
Kleine Blumen, die entstehen.

In

In der moralischen Welt glaub' ich, daß es auch Wahrheiten giebt, von welchen unsre Empfindung in einer eben so großen Entfernung stehen muß, als unser Auge von den Weltkörpern. Ein Sternseher nähert sich diesen durch sein Sehrohr; allein der Hirte betrachtet sie auf der Flur, und sieht einen schöneren Abend, als der Astronom auf seiner Warte. Auf eben die Art machen jene Wahrheiten uns glücklicher, wenn wir sie aus dem Gesichtspunkte betrachten, in welchen die Empfindung uns stellt. Ein Weltweiser setzet sie auseinander, und kehret oft traurig von seinen Untersuchungen zurück.

Alle diese Ueberlegungen giengen vorher, eh' ich den Entschluß faßte, das Manuscript des liebenswüdigen Jesuiten zu übersetzen. Endlich fieng ich die Arbeit an, und endigte sie noch unterwegens.

Das Manuscript.

"Hier, wo mich die Sonne sieht,
Wo der Sturm vorüber flieht,

Wo, wenn Eisgebirge schmelzen;
Jede Wolke friedsam zieht,
Jeder Ast für Menschen blüht;
Wo sich laute Donner wälzen,
Und der Donner mich verschont;
Wo der Blitz in Regengüssen
Auf die Erde Seegen bringt;
Wo das Land zu meinen Füssen,
Ehrfurchtsvolle Wellen küssen,
Und das Ufer Meere zwingt;
Wo der West in Rosen fächelt,
Schönheit Blumenkörbe trägt,
Und das Herz vor Liebe schlägt;
Wo die Großmuth himmlisch lächelt,
Und den Neid in Ketten legt;

Sollt' ich hier zu meiner Quaal geschaffen seyn? Sollt' ein Tyrann mich in eine Welt gerufen haben, in welcher die Küsse meiner Mutter mich bewillkommen? Ein Geschlecht, das durch Liebe miteinander verknüpft ist, ward nicht dem Unglücke bestimmt. Der Gedanke eines Gottes ist der Gedanke der Liebe, und säh ein Geschöpf kein Erbarmen mehr um sich her, so würd' es bey seinem

Schöpfer es suchen. Ja, ich kam aus den Händen eines gütigen Wesens: meine Bestimmung, welche sie auch sey, darf mich nicht beunruhigen. Ich wünsche unsterblich zu seyn: wenn Menschen es seyn können, bin ich es gewiß; oder ist die Vernichtung mein Loos, so kann diese nicht so viel schreckliches haben, daß ich meine Geburt verwünschen müßte, denn sonst wär' ich nicht gebohren. Mein Glück und meine Vollkommenheit steigen ins unendliche; oder sie steigen so lange, bis es besser für mich war, zu seyn, und vernichtet zu werden, als nie gewesen zu seyn. Wir sterben: Sollten wir unentgeltlich der Natur ein so grausames Schauspiel geben? Hierinn erkenn' ich ihren Beherrscher nicht. Es muß der Tod uns größre Seeligkeiten erwerben, oder das Leben ist eine Wohlthat, die wir nicht zu theuer mit dem Tode bezahlen. Giebt es höhere Geister, bey denen unsre ganze Dauer einen Augenblick ausmacht; warum wollen wir unsre Tage nach den ihrigen messen? Jede Gattung von Geschöpfen hat eine ihr ausgemessene Länge des Lebens. Das Insekt, das eine Stunde

unter unsern Füssen kriecht, lebt nicht kürzer als wir; und für den Menschen ist ein einziger Morgen, was ein Jahrhundert für den Engel ist.

Verdient ein Würmchen unsre Klagen,
Wenn es, in Sommertagen,
An einem Rosenblättchen hieng,
Und mit dem Blättchen untergieng?
Es sah den Rosenstock, es hat den West gefühlt,
Es hat, von Blumen überschattet,
In seinem Weltbau sich gegattet,
Mit andern Würmchen da gespielt,
Und eine kurze Zeit
Der Schöpfung sich gefreut,
Sich sterbend einen Augenblick betrübt;
Es hat gelebt, es hat geliebt;
Du hast ihm, o Natur, was du vermagst gegeben:
Ein Würmchen kann nicht Jahre leben.

Wie viel glänzender ist unser Schicksal, als das Schicksal des Würmchens! In den Armen eines Freundes oder einer Geliebten, wenn da die Tugend einen Blick der Zufriedenheit uns giebt, und

und die Freude des Unglücklichen uns zeigt, den wir getröstet haben: welche Wollust! Nur einen Tag, durch sie versüßet, o Gottheit! und wir müssen für unser Daseyn dich preisen. Aber die Gottheit gab uns mehr, als einen Tag, und jede Minute dieses Tages hat ihre Dauer. In einer Minute kann die erhabenste Handlung gethan, und die höchste Glückseligkeit empfunden werden. Lang genug ist das Leben, wenn es der Natur gemäß ist. Ein vertrauter Umgang mit ihr setzet die Grenzen desselben weiter hinaus, und macht uns zugleich den Tod weniger fürchterlich. Sollte derjenige, der alles um sich her sterben sieht, nicht an diesen Anblick gewöhnt werden, und zufrieden, das zu seyn, was er seyn kann, dem allgemeinen Gesetze sich unterwerfen?

In einer solchen Fassung, wie kann, bey dem Gedanken eines gütigen Schöpfers, noch ein Zweifel mich ängstigen, wenn ich den Zweck seiner Schöpfung erfülle? Ich war des Lebens werth; womit hab' ich die Beraubung desselben verdient? Ist sie nothwendig; so muß sie nicht so viel Fürchter-

terliches, als das Leben Süßes haben: sonst hätte die Gottheit mich nicht geschaffen; denn sie selbst wäre gezwungen, bey dem Grabe der Tugendhaften zu trauren. Giebt es aber ein Leben nach dem Tode, so verdien' ich auch jenes, und weil ich fähig war, glücklich zu seyn, bin ich es ewig„

Fortsetzung.

„Glücklich zu seyn, muß derjenige lernen, der dem Tode gelassen entgegen sehen will; wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Gedanken der Unsterblichkeit, und dem Gedanken der Vernichtung. Vor jenem, weil sein Herz zu der höchsten Seeligkeit sich nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein eingeschränktes Leben nicht so verschönert hat, als er es verschönern konnte; weil er aufhören muß zu seyn, ohne das ganze Glück des Daseyns genossen zu haben. Eine quälende Reue! Wär' auch jede Hoffnung einer künftigen Dauer bey mir erloschen;

ich

ich müßte das Glück kennen, das Geschöpfen meiner Art am eigenthümlichsten ist; ich müßte den höchsten Grad desselben erreichen. Kein Glück ist ohne Ruhe, keine Ruhe da, wo jede Handlung des Menschen mit seinen innersten Empfindungen streitet. Diese liegen oft tief unter andern Empfindungen begraben: Rufe du sie hervor, o Natur! In dir ist Wahrheit: du betriegest den nicht, der aus deinem Schoose hervorgieng. Wohlthätig gegen sich selbst, und gegen alles Mitgeschaffene zu seyn: diß lehrest du jedes Geschöpf.

Du redest laut, den Frevler zu beschämen,
Wenn schöne Grotten ihn in ihren Schatten nehmen,
Wenn ihm die Frucht der Bäume winkt,
Wenn er den Saft der Rebe trinkt;
Es lispelt ihm die kleinste Staude zu:
Dir müssen meine Blätter grünen,
Dir muß die ganze Schöpfung dienen;
Und ach! ihr erster Feind bist du!

Wer grausam gegen sich selbst, und ein Verfolger seines Geschlechts ist, wie kann der mit der gütigen Natur in Freundschaft stehen? Mit welchem Herzen kann er ihre Wohlthaten geniessen?

Ein Störer der allgemeinen Freude, wie kann er aus bekränzten Bechern Freude trinken?

Auch da, wo die Natur im Wohlthun müßig zu seyn, oder gar Feindseligkeit von Menschen gelernet zu haben scheint, oder vielmehr, wo sie, im Ganzen vollkommner zu seyn, in ihren Theilen unvollkommen sich zeigt, auch da müssen wir auf sie sehen, und die Unwirksamkeit und die schädlichen Einflüsse derselben mit ihren wohlthätigen Wirkungen vergleichen. Das Gefühl, welchem ein unverdorbnes Herz willig sich öffnet, und das ein verdorbnes nur halb unterdrücken kann, mag ein Urtheil fällen.

Dort sinket er an seinem Stab
Ermüdet auf die Erde nieder,
Der arme Greis! vom Sohne kehrt er wieder,
Dem er die letzten Küsse gab.
Wenn er zurücke sieht und weint,
Wenn auf sein graues Haupt der heisse Mittag scheint;
Wie glücklich sind alsdenn, in schattichten Gebüschen,
Die Bäche, die den Greis erfrischen!
Wie glücklich, wenn er ruht, ist der beblümte Klee.
So glücklich nicht ist jener todte See,
Wo sich das faule Wasser trübet,

Das

Das keinen Schnitter labt, und das kein Hirte liebet;
So glücklich nicht der dürre Sand umher,
Worinn die Sonne wühlet,
Und wo dem Wanderer
Kein Morgenthau die Ferse kühlet.
Ein leiser Abendwind erquickt
Die Lilien: es tragen stille Lüfte
Mit Freuden ihre süßen Düfte;
Doch wehe dem verborgnen Gifte,
Das in den schwarzen Kelch die Faust der Rache
drückt!

So sprechen wir über die Natur Segen oder Fluch aus, und dieser Segen oder Fluch ist gegen uns selbst gekehrt. Ein sehr fühlbares Herz hat noch einen größern Schatz von Empfindungen, mit welchen es jeden Gegenstand betrachtet, und die, wenn es ihnen Gehör giebt, mächtig auf dasselbe wirken können. Lieber will ich unter dem Baume liegen, wo ein Hänfling seinen Jungen einige Körner von dem Ueberflusse des Ackers bringt, als an dem Fuße des Felsen, worauf ein Adler die Beute verzehrt „

Beschluß.

„Mit diesen Gesinnungen kann ein Weiser, der unter den Augen der Natur lebte, ruhig vor ihrem Angesichte sterben, mit der Versicherung, daß, wenn ewiges Glück das Theil der Sterblichen seyn kann, es auch auf ihn warte, oder, wenn seine Dauer aufhört, daß er hier so glücklich gewesen sey, als ein gütiger Schöpfer es wollte. Vielleicht litt' er, bey wenigern Freuden, mehr, als seine Brüder; aber er fühlte die Erhabenheit einer Seele, die unvermeidliches Elend geduldig erträgt, und lernte liebreich seyn, wie die Gottheit. In den letzten Stunden überrechnet er alle Wohlthaten des Lebens, ruft alle die süssesten Empfindungen desselben zurück, und freut sich noch, gewesen zu seyn. Doch wir wollen dem Schüler der Natur in einer reizenden ländlichen Gegend seine Hütte bauen, und ihn da sterben sehen.

Er dankt den kleinen Quellen,
Die gütig ihn getränkt,

Dem Zephir und den Wasserfällen,
Die murmelnd seinen Geist in süße Ruh gesenkt;
Dem Monde, der ihm sanft geschienen,
Dem Baume, dessen Laub den schlafenden bedeckt,
Der Lerche, deren Lied, im Grünen,
Aus leichten Träumen ihn geweckt.
Er sieht um ein beblümtes Thal
Noch seines Mädchens Küsse schweben —
„Für sie den ersten Kranz gegeben
Hast du mir, o geliebtes Thal!
Ihr Blumen, sollt mich überleben;
O lebt, und fühlt den milden Stral
Der Sonne, fühlet das Entzücken,
Die Erde da zu schmücken,
Wo Liebende die Hand sich drücken.“
Gen Himmel sieht er nun mit aufgeklärten Blicken,
Und ehret seinen letzten Ruf,
Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.
Ihm danket er für jeden heitren Tag,
Den ein geprüfter Freund an seiner Brust gezählet,
Für jedes Ungemach,
Das seinen Muth zu Tugenden gestählet;
Für jede schöne That,
Und, weil er gern verziehen hat,
Für manchen unverdienten Feind,

Und für die Nachbarschaft der Armen,
Und für die Thränen voll Erbarmen,
Die er der Menschlichkeit geweint.
Erkenntlich gegen seine Flur,
Zufrieden mit der Welt, versöhnt mit der Natur,
Läßt er, in frölichen Gebüschen,
Sich seinen Staub mit andrem Staube mischen:
Und wenn der May die Blumenknospe bricht,
Dann kommen Veilchen aus dem Staube,
Die einst ein Jüngling in die Laube
Der ihm getreuen Hirtinn flicht.

Gedanke, der den Tod versüsset!
Es stirbt mit uns das Glück der Erde nicht;
Wir lassen eine Welt, in der man lacht und küsset,
Und da verwesen wir, wo noch die Tugend spricht."

So weit geht das Manuscript. Es wäre gewiß von mir niemals bekannt gemacht worden; hätte der Besitzer desselben nicht, mit kleinerer Schrift und dazu gesetzter späterer Jahrzahl, folgendes an den Rand geschrieben.

Die Randglosse.

„Als ich mit meinen Freunden diesen Aufsatz machte, war ich entschlossen, ihn nicht auf die Erben kommen zu lassen, weil mir die Mittheilung desselben gefährlich schien Einige, fürchter' ich, möchten daraus eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Untersuchungen herleiten. Seitdem aber bin ich durch eben die Gründe, die mich zuvor bey meinen Zweifeln nur beruhigten, zur Gewißheit der Unsterblichkeit gelangt. Derjenige, der vor der Vernichtung, so wie Young, sich entsetzet, oder mit ihm lauter Elend auf der Erde sieht, muß, nach meinem System, ein unendliches Leben glauben, um die Gottheit zu rechtfertigen. Zwar ist die Welt mir lachender, als einem Young; aber ich sah viele, denen sie es nicht war: und wenn ich selbst vor der Vernichtung weniger zitterte, so machte das Schrecken andrer mich aufmerksam. Diese Gründe wurden durch den Gedanken verstärkt, daß unter Menschen, die ewig sterben müßten, kein

Young auftreten könnte. Wozu der erhabne Geist, der, mit dem Begriff' einer höchsten Vollkommenheit, kühn von seinem Schöpfer die Unsterblichkeit fordert? Die Unsterblichkeit? O für einen Traum ist sie zu erhaben!

Getrost kann jeder Leser meinen Empfindungen folgen. Als ich mitten unter Zweifeln, die mir unüberwindlich schienen, Ruhe suchte, hört' ich dennoch nicht auf, meiner Bestimmung nachzudenken. Dieses Nachdenken weniger ängstlich zu machen, ist mein ganzer Wunsch, und mit einem Herzen, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergeb' ich diese Blätter meinen Freunden."

Die Eiche *).

An Sie, theurester Zimmermann, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die unpatriotischen Deutschen dacht' ich: In dem zeigte der Postillion mir einen ungeheuren Eichbaum am Wege, den die Reisenden zu messen pflegen,

pflegen, und den ich schon einmal mit gemessen hatte. Weil ich einen angefangnen Gedanken gern ausdenke, und während desselben leicht eine Verbindung zwischen ihm und den Gegenständen finde, die mir vorkommen; so war mir itzt die Dicke des Baums weniger wunderbar, als sein Alter ehrwürdig. Ohne mich darum zu bekümmern, wie alt eine Eiche werden könne, setzt' ich die Jugend von dieser in die Zeit unsrer ältesten Vorfahren, gegen welche wir so undankbar sind. Nie freut' ich mich mehr, ein Deutscher zu seyn!

Hier saßen Helden einst im Schatten,
Als Deutsche noch ein Volk, und eigne Tugend hatten.
Auf ihrem Schwerdte lag die Hand,
Die nicht für fremden Sold, nicht für des Sieges Tand,
Für Lorbeern und bekränzte Wagen;
Nein! für die Freyheit nur und für das Vaterland,
In Feinde fiel, und schlug, und würdig war zu schlagen.
Hier sprach ein Greis: Gesegnet seyd ihr mir,
Ihr armen kleinen Hütten ihr!

Erzählt dem Enkel spätrer Zeit,
Wie treu, wie muthig wir gestritten;
Seyd ihm ein Bild von unsren Sitten,
Und lehrt ihn unsre Redlichkeit.
O rausche, du geliebter Hain!
Du siehest, was wir sind, o rausch' es ihm entgegen;
Sag' ihm der Väter letzten Seegen,
Und laß ihn stolz auf seinen Ursprung seyn.

Hier sang ein Mädchen seine Freude,
Wenn es den Liebenden nach einer Schlacht empfieng,
Wenn er zum Scherz, erbeutetes Geschmeide
Auf ihr Gewand von schlechten Fellen hieng.
Will man, bey sanfter Liebe Flehn,
Empfindungen der Lust gestehn;
O dann ist jede Sprache schön!
Wie göttlich war für dich, o Mädchen, dein Gesang,
Der nicht so süß, wie unsre Lieder, klang!
Die Ahndung hätte dich betrübt,
Daß deine Liederchen voll Zärtlichkeit und Würde,
Daß deine Sprache selbst, in welcher du geliebt,
Ein deutsches Mädchen hassen würde.

Gern will ich Ihnen, meine Damen, an einem andern Ort' etwas artiges sagen; aber hier muß

ich ein wenig mit Ihnen zürnen. Warum lieben Sie nicht mehr in einer Sprache, die, da Sie Deutsche sind, Ihrer Art zu empfinden am gemäßesten ist? Warum verführen Sie uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur auf Deutsch: ich liebe Sie, sagen dürften, um sie mit ihrer Muttersprache zu versöhnen? Hätte diese nichts, als ihre Worte voll Nachdruck, so verdiente sie schon Achtung; allein sie hat mehr.

Allmählich bildeten vereinte Musen sie
Zur schönsten Harmonie.
Es liessen Grazien sich deutsche Tempel weihen;
Die Liebe sagt uns ihre Schmeicheleyen,
Es sagt uns seine Tändeleyen
Der Scherz in unsrer Sprache vor;
Doch alles ist umsonst für ein verwöhntes Ohr.

Ja, alles ist umsonst! und deswegen will ich auch nicht weiter klagen.

*) Bey Bomte, nicht weit von Osnabrück.

Die kleinen Bäume.

Hätten Sie doch, mein liebster Gleim, die jungen Linden an dem Fuß eines Berges gesehen, wie sie, gleich weit von einander, in allerliebster Ordnung da standen! Sie konnten noch die Winde nicht herausfordern, und freuten sich, im Schutze des Berges zu seyn. Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeistrung umher, aus welcher kleine Verse entstehen; die Verse, zu denen eine Huldgöttinn

An ihrer kleinen Hand
Die kleinen Sylben zählte,
Und die Apoll erfand,
Als Psyche sich vermählte;

Die, leicht und ungezwungen,
Voll Jugend, voll Natur,
Ein Cardinal *) gesungen
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,
Ein kritisch Völkchen zankt,

Indeß

Indeß die Schöne freundlich
Dem Liedersänger dankt.

Für Könige zu klein,
Für den Pallast zu weise,
Vertheilen sie die Preise
Der Schönheit, in dem Hain;

Behorchen Nachtigallen,
Und laden Hirten ein,
Und lehren sie gefallen,
Und lehren zärtlich seyn.

Wenn Sie, mein Freund, mich einmal nach meiner Heimath begleiten; dann wollen wir unter die jungen Linden uns setzen, und Sie singen den Bäumchen und den kleinen Versen ein besondres Lobgedicht.

*) Der Cardinal Bernis.

Der Wald.

Gegen den artigen Bäumen über war ein großes Gehölz, in welchem nichts die Spur von Menschen verrieth

verrieth, als abgehauene Bäume, und geöffnete Steinbrüche. Da muß eine höhere Begeistrung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantasie, die einen Wieland
schafft,
Groteske Bilder sieht, sie kühn zusammenrafft,
In wilder Ordnung meisterhaft
Sie stellt, und kleiner Geister lachet,
Die jede Kühnheit schwindeln machet.
Ihr zeigt des Mondes ungewisses Licht,
Das mühsam durch den Wald in Felsengänge bricht,
Den herrlichen Pallast versteinernder Zeniden,
Erbaut von Sylphen und Sylphiden.
Da glänzet Diamantner Reif
In Gärten, die das Aug' ermüden:
Centaur, und Ries', und Drach', und Flügelpferd,
und Greif,
Und Zwerge, Gnomenmädchen, Gnomen
Entsteigen, nach und nach, dem Reiche der Phantomen.
Ihr Aristarchen! trotzt indeß
Auf euren Aristoteles,
Verklagt die Ritter mit den Feen,

Ver-

Verdammt die Schwärmerey, die unsern Geist entzückt:
Es wird kein Werkchen untergehen,
Worauf die Kunst ihr Siegel drückt.

Nebst der Phantasie, wird dieser Wald von der Muse besucht, die den Preußischen Grenadier, und nach ihm einen neueren Barden, unter einem alten Namen *), hervorrief.

Sie sitzet auf gestürzten Eichen,
Und höret noch den schweren Fall
Des Beils, und hört den Wiederhall
Der Hörner; höret Jäger keuchen;
Und lernt im Sturm, am Wasserfall,
Den mächtigen, den rauhen Schall
Verlebter Wörter oft ertragen,
Und alles voll Begeistrung wagen.

Mit Recht fürchtet sie eine zu weit getriebne Zärtlichkeit, durch welche die Sprachen entnervt werden; jedem deutschen Dichter hält sie Opitzens Lieder vor, und behauptet den Charakter ihrer Nation.

*) Der Gesang Rhingulphs, des Barden ꝛc.

Das

Das Heiligenhaus.

Spotten will ich über das Bildchen nicht, so schlecht es auch gemacht ist. Für den Landmann ist es immer gut genug. Seine Tempel sind voll Einfalt, wie sein Herz, und die Götter, die er anbetet darf er sich nur gütig bilden, um selbst gütig zu seyn. Unter einer höhern Gestalt schienen diese vielleicht sich weniger zu ihm herabzulassen: wo bliebe das Vertrauen? So sagt' ich, da eben ein Bauer vor einem Heiligenhause andächtig den Hut abnahm. Aber für Geister, fuhr ich fort, die sich empor schwingen können, sollte man der Religion, auch in ihren sinnlichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben. Ihre Begriffe sind diejenigen, an die unsre Seele von ihrer ersten Kindheit an sich gewöhnen muß: sind sie groß, so entsteht daraus eine gewisse Größe, die sich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unsre Künstler nicht, wie zu den Zeiten der Praxitele, dadurch angefeuert, daß ihre Werke zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt

stimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kann ein Heiliger machen,

Der, von der gröbsten Hand geschnitzet,
Im gothischen Kapellchen sitzet?
Ihn hätte Rom und Griechenland
Gewiß für keinen Gott erkannt!
Die alten Götter sind aus dem Olymp verbannt;
Doch ist auch da, wo kein Altar ihn schützet,
Apoll, in Marmor aufgestellt,
Noch die Bewundrung einer Welt.

Wehe uns, wenn Kunstverständige Nachkommen einst in allen Kirchen, auf allen Landstraßen die Mißgeburten unsrer Bildhauer antreffen! Von dem Geschmack und dem Genie unsres Zeitalters wird die Welt dadurch eine eben so traurige Geschichte bekommen, als diejenige erhaben ist, die von dem Geschmack' und dem Genie der Alten ihre Götter uns liefern.

Der Fluß *).

„Ueber die Roer kommen sie nicht, schrie der Fuhrmann, der uns auf der Heyde begegnete; heute Morgen noch war das Wasser so groß, daß alle Wagen umfahren mußten.“ Nicht über die Roer? Wir wollen es versuchen, rief der Postillion, und fuhr zu.

Die Sonne war fast ganz untergangen, als mein Bedienter mir von ferne den Fluß zeigte. Nicht über die Roer? dacht' ich, wie wird mein Bruder sich betrüben? Indeß kamen wir näher, und ich entdeckte den Gott des Flusses, ohngefähr so, wie Chapelle den seinigen schildert. Wie, wenn ich hingieng, und selbst mit ihm spräche? Wenn ich ihn daran erinnerte: denn einen alten Mann kann man oft dadurch gewinnen: daß vor ohngefähr funfzehn Jahren mein Bruder mit mir seine beyden Ufer betreten, und daß ihm das Kind müßte gefallen haben? Sahst du nicht, könnt' ich ihm sagen,

Sahst du nicht sein blondes Haar
Schön und locklicht fliegen?
Redlichkeit und Freude war
In den edlen Zügen;
In dem Aug' ein offnes Herz,
Sanftere Gefühle;
Neben ihm der freye Scherz
Und die losen Spiele.
Jede kleine Nymphe sah
Nach dem schönen Knaben,
Und die kleinste wollt' ihn da
Zum Vertrauten haben.

Bald aber besann ich mich, daß ein Fluß, dem alle Tage so viele verschiedne Gesichter vorkommen, sich nothwendig darunter verlieren, und, mit dem glücklichsten Gedächtnisse, mich für einen lächerlichen Schwätzer halten müßte. Besser wär' es, ihm bloß zu erzählen, daß ich einen Bruder hätte, den ich liebte, wie wenige Brüder sich lieben, und daß ich von ihm sehnlich erwartet würde. Vielleicht ließ er durch meine Klagen sich rühren.

Kennest du der Liebe Kuß,
Hast du je geweinet;

Hat ein brüderlicher Fluß
Sich mit dir vereinet;
Dauren kleine Vögel dich,
Wenn, in deinen Buchen,
Sie mit süßem Kummer sich
Wechselsweise suchen:
Bist du, wie die Götter sind,
Gütiges Erbarmen;
O so laß mich, o geschwind
Laß mich ihn umarmen!

Dies sollte die Anrede seyn; schon war ich im Begriff' hinzugehen; allein nicht weit von mir stand ein allerliebstes Mädchen, das bald in den Fluß hinab, bald nach dem jenseitigen Ufer sah, und mit der Hand einige Thränen verbarg, als wenn die Bäume nicht sehen dürften, daß es weinte. Vermuthlich war es ein unschuldiges Kind, das, durch den Strom von einem Liebhaber getrennt, sich selbsten, wär es möglich, seine Traurigkeit verhehlen wollte.

Wie konnte sich die Kleine so betrüben?
Gewiß, sie mußte zärtlich lieben!
Ach! jede Thräne ließ ihr schön;

Und dennoch, müde sie zu sehn,
Verbarg der Wassergott sich tiefer in dem Schilfe;
Am Ufer ließ er, ohne Hülfe,
Das arme Mädchen stehn.

Nun war keine Hoffnung mehr für mich übrig. Derjenige, den eine weinende Schönheit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten That verdorben. Warum konnt' ich den Gott nicht absetzen, das Mädchen in eine Nymphe verwandeln, und ihr die Herrschaft über den Fluß geben? Ihr Arm hätte mit geringerer Stärke die Urne ausgegossen; aber sie wäre mitleidiger gewesen. Doch meine Verwandlung gieng nicht an, deswegen bequemt' ich mich, die nächste Baurenhütte zum Nachtlager zu wählen.

*) Bey Duisburg.

Meierick *).

Städte nannt' ich in der Erzählung meiner Reise nicht; aber dich nenn' ich, kleines Meierick, weil

du mehr, als die Städte, mir zeigtest. In dir sah ich die Natur in der größten Einfalt, mit ihren wenigsten Bedürfnissen. Hier, sagt' ich, hier können ihre Schüler sie finden.

Hier zündet, an berauchten Wänden,
Sie selbst mit arbeitsamen Händen,
Wie Schäferinnen angethan,
Die düstre Lampe lächelnd an.
Ihr Dreyfuß sind nur schlechte Bretter;
Orakelsprüche redet sie,
Zu dunkel oft für Erdengötter;
Zu dunkel für den Weisen nie.

Eine gutherzige Wirthinn brachte mir einen irrdnen Teller, legte grobes Brod daneben, machte mir ein Bette von Stroh, und da wiederholt' ich der Natur meinen Eid, ihr überall zu folgen.

Eine vergnügte Nacht, und ein vergnügter Morgen! Die Sterne, von denen einige noch am Himmel stunden, als ich wegfuhr, waren schöner, als jemals. Nur wenige Meilen entfernten mich von Düsseldorf: Schon däuchte mich, daß die Luft meiner Vaterstadt mich anwehte.

---

*) Ein Dorf, ohnweit Duisburg.

Das

Das Kloster.

„In dem Kloster waren gewiß artige Nonnen!" wird manche junge Dame sagen, wenn sie meine Ueberschrift liest. Ueber das Wort **Nonne** denkt sie nach, und bey dem Wort' **artig** macht sie eine lose Miene. Verzeihen Sie! Es waren Mönche, und zwar vom strengsten Orden *); von denen, die wenig essen, gar nicht sprechen, und niemals ein Mädchen sehen dürfen. „Denn giengen Sie gewiß hin, um über die armen Mönche zu lachen!„ Auch dieses nicht. So ungern ich mein ganzes Leben hindurch weinen möchte; so glaub' ich doch, daß man eben so wenig immer lachen muß. Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe, mit der Ueberschrift: **Auch ich war in Arkadien;** so zeig' ich den Leichenstein meinen Freunden; wir bleiben stehen, drücken uns die Hand, und gehen weiter. Doch wer empfindet diese Moral besser, als Sie meine Damen, von denen wir solche zum Theil lernen müssen?

Wie eine Dryas oft, zum Tanze nur gewöhnet,
Sich an zerfallne Tempel lehnet,
Und da die zarte Seele bebt;
Wie Grazien, in Wäldern von Cypressen,
Ein angefangnes Spiel vergessen,
Und höher sich ihr Geist erhebt!

So sah ich auch sterbliche Mädchen Thränen weinen, durch welche sie in meinen Augen zu Göttinnen wurden. Aber ich halte mich vielleicht zu lange bey meinen Leserinnen auf. Sind sie begierig etwas von dem Kloster zu wissen; so können sie sich mit in den Zirkel meiner Zuhörer setzen. Fast möcht' ich es ihnen rathen: denn wollten sie selbst eine Reise hieher thun; die armen Mönche dürften sie doch nicht in ihre Zelle lassen.

Gestern also fuhr ich mit meinem Bruder aus, wir sahen das Kloster von ferne; dunkle Bäume stunden an dem Eingange; wir wurden stille. Für diesesmal vergassen wir alles, was ein Voltaire und andre von den Geistlichen Orden gesagt haben; wir wollten diese Begriffe nicht mit über die Schwelle der guten Leute nehmen, von denen wir wünschten, freundlich empfangen zu werden.

den. Ihr Enthusiasmus, dacht' ich, hätte vielleicht, unter andren Umständen, sie zu rühmlichen Thaten geführt. Sie fliehen die Menschen nicht deswegen, weil sie dieselben hassen; sondern weil sie sich zu schwach fühlen, unter ihnen zu leben. Wir zogen an der Glocke; die Thür öffnete sich: wie einsam! Die Freude bat ich, mich nicht ganz zu verlassen: aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte weder die Blumen aus ihrem Haar gerissen, noch das Saitenspiel weggelegt.

Nur dämpfte sie die goldne Leyer;
Den Kranz verhüllte nur ein Schleyer;
Doch schimmerte durch seinen dünnen Flor
Die kleinste Rose sanft hervor.

„Mein lieber Herr Pater, wir wollten gern ihr Kloster besehen.” Mit einer rührenden Leutseligkeit und mit einem so heitren Gesichte, daß wir darüber erstaunten, führte der Geistliche uns überall herum. Ihm war es erlaubt, wenn Fremde kamen, zu reden. Erst wies er uns den Speisesaal, in welchem die Ordensbrüder sich eben hinsetzten, ihre schlechte Mahlzeit zu halten: darauf

kamen wir an seine Zelle. Als er sie aufschloß, als ich in dem engen Verschlage von Brettern, der von einer oben gelaßnen Oeffnung sein schwaches Licht erhielt, das schlechte Bettchen von Stroh, neben diesem einen gemalten Todtenkopf, und zur Seite die Schaufel und das übrige Geräthe sah, womit sie selbst ihre Felder bearbeiten müssen: Gott! Wie schlug mir da mein Herz! Unser Führer lächelte. Gern hätt' ich geweint. „Aber ist es nicht selbstgewähltes Elend?" Unempfindliche! ihr wollt nur eure Thränen behalten.

Von da giengen wir in das Zimmer der gefährlich Kranken; es war ledig. Auf der Erde bemerkt' ich das gemalte Kreuz, auf welches die eifrigsten unter ihnen sich legen lassen, wenn sie sterben wollen. Hier, dacht' ich, hat mancher seine Martervollen Tage geendigt, und mancher wird sie noch endigen. Dann vergißt er seine Leiden;

Dann schwebt um ihn ein Jubelthon,
Und ruft ihn zum verklärten Volke;
Sein starres Aug' erblicket schon
Das Chor der Heiligen in einer lichten Wolke:

Sie zeigen ihm des Himmels neuen Reiz,
Und Palmen blühen um sein Kreuz.

Gerechter Himmel! Sind diese meine Brüder nicht unsterblich: dann war Unsterblichkeit für sie ein grausamer Irrthum, der um das Glück eines ganzen Lebens sie betrog. Und du rafftest, o Himmel! den, der zuerst diesen Irrthum lehrte, von der Brust seiner Mutter nicht weg, als seine Zunge noch gebunden war?

Wie stürzte nicht ein Fels herab,
Den Weisen zu zermalmen,
Der diesen Götterstolz in unsre Seele gab!
Empfieng ein frühes Grab
Den Dichter nicht, der in erhabnen Psalmen
Uns den Gesang der Engel hören ließ,
Ein glänzend Loos, ein künftig Paradies,
Und neue Sonnen uns verhieß?

Gewiß! diese meine Brüder sind unsterblich!

Das Krankenzimmer war eine gute Vorbereitung zu dem Kirchhofe, den wir gleich nachher zu sehen bekamen. Diesen, sagt' ich, hat gewiß ein men-

schenfreundlicher Prälat angelegt, damit er seinen Untergebnen den Tod versüßte.

Hier schlängeln junge Reben sich;
Hier scheinen der Verwesung Schrecken
Sich in den Schatten grüner Hecken
Und dichter Bäume zu verstecken:
Ihr Freunde! hier begrabet mich.

So bald einer von den Geistlichen eingesenkt ist, wird ohne Verzug ein neues Grab für den künftig sterbenden aufgeworfen. Unser Begleiter wies es uns, und sah freundlich hinein. Auf den schwarzen Kreuzen, womit jeder Grabhügel bezeichnet war, las ich einige Namen und Jahrzahlen,

Und lispelte den Todten zu:
O findet die gewünschte Ruh
In diesen stillen Grüften.
Ihr höret, fern von Menschen, nicht,
Wie Bosheit mit der Tugend spricht;
Allein ihr hörtet auch, auf angenehmen Triften,
Der Liebe sanfte Stimme nicht!

Nun waren wir überall umhergegangen, und nun sagte der gutherzige Pater, mit einem Ton'

und

und mit einer Miene, denen man nichts abschlagen konnte: darf ich von unsrem Brod und von unsrem Getränk' Ihnen anbieten? Ich geb' Ihnen, was ich geben kann. Er that es, bewirthete uns so, wie man zu denen Zeiten bewirthet wurde, da Götter noch an die Thüren der Sterblichen anklopften; sah dabey immer vergnügt aus, und bat uns, ihn öfter zu besuchen. Wären wir von seiner Religion gewesen: und er wußte, daß wir es nicht waren: unmöglich hätt' er vertraulicher mit uns umgehen können.

O ich seh' ihn noch in seiner zufriednen Stellung, wie er zwischen uns saß, die eine Hand auf das Knie gelegt, und die andre beschäftigt uns zu dienen. Nicht viel über eine Stunde waren wir beysammen gewesen; und dennoch hatt' unser Abschied etwas zärtliches. Mein Bruder und ich, als wär' es unter uns verabredet, nahmen zugleich, ein jeder eine von seinen Händen, in die unsrigen, mit einer gewissen Ehrfurcht, die von jungen Weltleuten ihn desto mehr befremden mußte, da sie außer dem Schooße seiner Kirche gebohren waren.

Er drückte wieder unsre Hand, mit einem Auge voll Gütigkeit. Dieses Auge konnte nicht lügen!

Auch da wohnt die Freude! sagte mein Bruder, als wir zurück fuhren. Ja, versetzt' ich und diejenigen, die reden und küssen dürfen, klagen über den Himmel. Warum, fuhr er fort, hab' ich den Pater nicht umarmt? Als ich ihn sah, dacht' ich, an **Lorenzo** b) Auch mir, sagt' ich, wurd' es schwer, ihn nicht zu umarmen. Während dieser abgebrochnen Reden fielen wir wieder in das angenehme Nachdenken, das sich an der Pforte des Klosters unsrer bemächtigte, und dem die liebreichen Gespräche des Geistlichen uns nur halb entreissen konnten. Mein Bruder versicherte mich, daß er selten eine so süße Ruhe, einen solchen Frieden, über seine ganze Seele ausgebreitet, empfunden hätte.

Bey der Abendmahlzeit sprachen wir wenig, sahen uns öfter einander an, und freuten uns, daß wir Brüder waren.

a) Von la Trappe. Das Kloster ist eine halbe Stunde von Düsseldorf.

b) S. Yoricks empfindsame Reise.

Die Sommerreise,

dem

Verfasser der Musarion

gewidmet.

Der Postwagen.

Diesmal hab' ich meine Reise so eingerichtet, daß meine Leser keine Landcharte dabey nöthig haben. Keinen einzigen Ort will ich nennen; der Weg könnte durch ganz Deutschland gehen, denn überall giebt es Städte, Dörfer, Wiesen, Flüsse u. s. w. und mehr brauche ich nicht. Woher ich also komme, und wohin ich gedenke, ist denen, welche mich lesen, ganz gleichgültig. Noch gleichgültiger wird es ihnen seyn, warum ich die Hälfte der Reise auf dem Postwagen that? Aber hier ist mir daran gelegen, daß man es wisse.

So

So lang' ich mich kenne, bin ich wegen meiner Schicksaale sehr unbesorgt gewesen. Der Himmel wußte dieses wohl: deswegen gab er mir Freunde, die jede Sorge über sich nahmen, von einem Orte zum andern mich riefen und mich endlich, ich weis selbst nicht wie, zum Geistlichen des heiligen Bonifacius machten. Eben diese Freunde erinnerten mich daran, daß mein Heiliger mir für das wenige Latein, das ich ihm sange, zwar genug; aber nicht so viel gäbe, als ich brauchte, und daß ich noch andre Entwürfe —— Entwürfe? Bey diesem Wort' empfand ich eine solche Herzensangst, daß ich, um in meiner Ruhe nicht länger gestört zu werden, sie versicherte, ich hätt' eine reiche Erbschaft zu erwarten; wie, und von wem wüßt' ich nicht; aber gewiß reißte ein gutherziger Mann umher, der einen Erben aufsuchte, mich, wenn er mich sähe, dazu ernannte, und, fuhr ich fort, damit ich eher von ihm gefunden würde, wäre das sicherste Mittel, gleich den Postwagen zu bestellen; weil der Postwagen schon manche Freundschaft gestiftet hätte.

Possierlich genug war der Einfall; aber könnte nicht unter so vielen albernen Reichen ein Vernünftiger seyn, der lieber uns frommen Dichtern seine Schätze überließ, als andern, denen ihr eigner Goldklumpen schon zur Last gereicht? Wäre dieses befremdender, als die unter unsrer Nation nicht seltene Thorheit, in Ermangelung näherer Erben, einem Unbekannten deswegen sein Vermögen zu hinterlassen, weil er selbst vermögend ist, und weil Reichthümer zu Reichthümern kommen sollen? Nur lachen wollt' ich darüber; aber wenn ich bedenke, daß der Erbe das Gold oft mit dem grausamen Lächeln des Geizes zu andrem Golde legt, indeß daß eine arme Familie mit Thränen dafür dem Sterbenden danken würde — — O dann ist es eine Schande für die Menschheit!

Die Kornfelder.

Was dacht' ich itzt in denen Feldern, in welchen ich vorigen Winter eine Erndte sah? Begegnete mir

wieder meine Belinde, oder fand ich ein andres Mädchen, das

Gelocket von der nächsten Weyde,
Mit dem Geliebten ins Getraide
Zu schönen Küssen sich verirrt,
Und, wenn das kleinste Lüftchen rauschet,
Erschrocken durch die Halme lauschet,
Ob es vielleicht verrathen wird?

Gieng ich mit dir zwischen den Aeckern umher, ländliche Wollust, die du den Schnitter am Abend belohnest?

Dich ruft mit frölicher Geberde
Sein Weibchen an dem kleinen Heerde;
Zum harten Lager folgst du ihr.
O welche zauberische Stille!
Nur singt ein Hochzeitlied die Grille
Durch halb zerfallne Wände dir.

Alles dieses dacht' ich nicht. Ich dachte — daß ich um keine Reichthümer der Welt ein Kornhändler seyn möchte. Dann wären Mißwachs und Hagel mir willkommen; dann würd' ich traurig bey dem

Ueberflusse des Landmanns; die allgemeine Freude wäre nicht für mich. So schnell auch mein Wagen mich durch diese Felder trägt; so wenig ich von dem Brodt' ihrer Besitzer essen werde; so entzücken mich doch die vollen Saaten. Hier ist man glücklich; hier dankt man dem Himmel, und ich danke mit, als hätt' ich selbst diesem Erdboden meinen Schweiß gegeben.

Die Laube.

Sehr oft, mein werthester Möser, ist unser Gespräch über die Dichtkunst der ältesten Zeiten mir eingefallen. Damals war es dem Dichter leicht, in den Augen seines Volkes ein Gott zu seyn. Nur Menschen, die der Natur gemäß lebten; jedes Bedürfniß und jede Wohlthat derselben erkannten; Bey den Schilderungen der Natur, an die Natur selbst, nicht an andre Schilderungen dachten, und mit den Empfindungen mehr, als mit ihrem

Ausdrucke bekannt waren; nur sie konnten die ganze Gewalt der Dichtkunst fühlen. Der Eindruck der ersten Lieder auf eine Nation, welche roh aus den Händen der Natur kömmt, muß so stark seyn, daß wir nicht einmal eine Vorstellung davon haben.

In ihre Länder, in ihre Zeiten uns zu versetzen, ist so schwer nicht; aber woher das einfache, das wahre Gefühl, dem die Kunst nichts geliehen, dem es Mühe kosten würde, mit Hülfe der Einbildungskraft fremde Gegenstände sich eigen zu machen, auf welches aber die gegenwärtigen desto gewisser wirken?

Also ein kühner Löw: Wir sahen den Löwen auf Gemälden, oder höchstens in einen Kerker eingesperrt: uns gefällt das Gleichniß. Hörten wir aber in unsren Wäldern ihn brüllen; müßten wir unsre Hütten vor ihm verschanzen; erzählten uns unsre Väter, wie sie mit ihm gekämpfet; und dann säng' ein Dichter, ohne daß wir zuvor das Bild in einem Gedichte gefunden hätten: **Also ein kühner Löw:** wir würden zittern.

Die Thränen einer Geliebten aufküssen: Oft las ich darüber hinweg. Als ich neben Dir, Du gutes Mädchen, saß, und, indem du weintest, die Augen voll Thränen Dir küßte: da lernt' ich, was der Ausdruck hieß, und da hätt' ein Liedersänger mich damit überraschen sollen.

Aber wo bleibt meine Laube? ich habe mich so weit davon verirrt, daß ich ihrentwegen einen neuen Absatz machen muß.

Die Laube.

Seyd mir gegrüßt — doch nein! nicht gegrüßt; denn, seitdem Klopstock und Geßner gegrüßt haben, hört man überall so viele Grüße, daß man nichts mehr dabey denkt. — Seyd mir willkommen: sagt' ich zu denen Bäumen, die ich von ferne sah, als ich am heissesten Mittag', auf einem offenen Wagen, über eine lange Haide fuhr. Wenn man nur aus Wollust unter einen Baum sich lagert, dann

weis man noch nicht, was ein kühler Schatten sey; aber jetzt empfand ich alles, was das ganze Chor der Dichter davon gesungen hat. Wie würd' ich es erst empfunden haben; wär' ich zu Fuße gereißt, und hätt' ich zum ersten Mal' ein solches Loblied gehört!

Ihr sollt einige von euren Zweigen mir geben, sagt' ich zu den Bäumen, als ich näher kam; mein Bedienter stieg ab, und flocht' über meinen Wagen eine kleine Laube. Was aber war aus meinem guten Herzen geworden? Ihn, der in der brennenden Sonne hingelaufen war, die Zweige geholt und sie zusammengebunden hatte, ihn nahm ich nicht mit in die Laube. Verzeiht es mir, meine Freunde, denn euch erzehl' ich es öffentlich, um dafür zu büssen. Gewiß baut mir niemand wieder eine Laube, oder ich bitt' ihn, sich mit mir hinein zu setzen.

Der Blumenkranz.

Wie glücklich doch die Landleute sind, daß sie aus allem sich eine Freude machen können! Nur einige Blumen ins Haar gesteckt hatte das kleine Mädchen, das, mit einem seiner Größe angemeßnen Bündel auf dem Rücken, und einem Stabe in der Hand, neben dem alten Vater, welcher ein abgedankter, verwundeter Soldat war, hergieng, und Allmosen holte. Das halbe Dorf kam um das Mädchen herumgelaufen, weil es Blumen im Haare trug, und wirklich hatte die kleine weibliche Figur, an der Seite eines großen bärtigen Kriegers, zumal wenn man den jugendlichen Kranz gegen die Runzeln des Alten betrachtete, etwas mahlerisches. Allein in der Stadt hätte man dieses weniger empfunden. Meine ganze Aufmerksamkeit zog das Bild auf sich, indem ich es, so gut ich konnte, verschönerte. Dem Vater gab ich von einer Gemme den Kopf, der sich am besten für ihn schickte, der Tochter das Gesicht der Psyche,

und nun dacht' ich: so würde, wenn, aus dem Himmel verbannt, er auf der Erde wandern müßte,

Zur artigen Begleiterinn
Die schönste, kleinste Charitinn
Der Gott des Krieges sich erwählen,
Um ihn den Menschen zu empfehlen.

Doch bey dergleichen Götterideen verweilt' ich nur kurze Zeit. Warum, dacht' ich gleich darauf, bekränzen diese Mädchen, denen der Putz des Kindes gefällt, sich nicht alle? Von dem Blumenkranze stieg ich höher bis zum Nachttische der Damen.

Sollten einige verächtlich auf mein Soldatenmädchen herabsehen, und es für eine Entheiligung ihres Nachttisches halten, daß man seiner dabey erwähnte, so bedaur' ich, daß ich die Ehre nicht haben kann für sie zu schreiben.

Der Nachttisch.

Was helfen alle Spöttereyen über Dinge, die man nicht ändern kann? Wozu die großen Forderungen, von denen gar keine Hoffnung ist, daß sie erfüllt werden? Warum arbeitet man nicht für die Welt, in welcher man lebt, ohne sich ein Ideenland zu bilden? Man nehme gewisse Schwachheiten seines Volks für unüberwindlich an, und suche diese Schwachheiten nur erträglicher zu machen. Man sage nicht: „Das schöne Geschlecht verdirbt die Zeit mit dem Putze:„ sie werden deswegen keine Minute davon abbrechen. Lieber sage man ihnen, wie sie sich artiger putzen könnten, und man wird Gehör finden. Ich muß überhaupt bekennen, daß ich mit dem Nachttische der Damen nicht so sehr entzweyet bin, als andre. Gewiß hat er viel Gutes. Die Begierde zu gefallen bringt etwas biegsames in den Charakter der Schönen, und die Aufmerksamkeit auf die Wahl

eines jeden Bändchens, auf die Harmonie des ganzen Anzuges giebt ihnen eine gewisse Fähigkeit, den Geschmack, wenn sie Unterweisung haben, zu verfeinen.

Grazien belohnen sie
Für die kleine, leichte Müh,
Keine Farbe zu verfehlen,
Keine Schönheit zu verhelen,
Und vielleicht, wenn hie und da
Etwas die Natur versah,
Unsren Blicken es zu stehlen.

Das wünscht' ich aber, daß man dabey der Natur ein wenig mehr auf Unkosten der Mode gestattete. Sähen die Damen ihren Vortheil recht ein, oder dürften sie dieser Einsicht folgen, sie kleideten sich der Natur völlig gemäß, wie die griechischen Mädchen.

Es würfe sich ihr leicht Gewand
In kühne, nicht gezählte Falten;
Es müßt' ein frey geknüpftes Band
Die ungezwungnen Locken halten;
Muthwillig, wie der Zephir, wallten

Um ihren Busen Flor und Netz,
Und kein tyrannisches Gesetz
Verbärg die artigsten Gestalten.

Dieses geht unter uns nicht an, ich weis es; allein, mit Beybehaltung unsrer Tracht, könnten die Moden natürlicher seyn; in Kleinigkeiten könnte man dem Eigensinn derselben Trotz bieten. Die Blumen dürften nur verlohrner angebracht, die Federn mit mehrerer Kühnheit aufgesteckt, die Perlen nachläßiger geschlungen werden, u. s. w. Warum muß die Blonde, wie die Brunette, das Mädchen mit blauen Augen, wie das schwarzäugichte, die große majestätische Schönheit, wie die kleine mit ihren tändelnden Reizen, warum müssen sie alle sich einförmig kleiden? Warum darf nicht jede für sich ihren Putz erfinden? Die jetzigen Modebänder gefallen mir größtentheils nicht, sagt' ich zu einigen Damen; es sind so viele harte Farben darinn. Uns auch nicht, versetzten sie; allein wir müssen sie tragen.

Schade, daß einzelne Frauenzimmer sich dergleichen Freyheiten nicht herausnehmen dürfen! An

kleinen

kleinen Höfen wär' es das Werk einer Fürstinn, denn ihr würden die übrigen im ganzen Lande folgen, so wie der Diana die Nymphen;

Wenn, mit dem Bogen in der Rechten;
Sie vor sich her die Göttinn sehn,
Und, so wie sie, die Haare flechten,
Und, so wie sie, geschürzet gehn.

Die Brandstätte.

In einer kleinen Stadt zeigte man mir die Spuren des letzteren Krieges, und ich gieng hin, den von den Feinden verbrannten Platz näher zu besehen. Trümmern von versengten Mauren, einzelne Pfeiler, halbe Schwibbogen, verdorrte Bäume umher —— Genug für die Einbildungskraft! —— Ich vergrößerte die Scene, rief ein feindliches Heer, ließ es mit stürmender Hand den Ort erobern, und, um alles noch furchtbarer zu machen, mußt' es Nacht werden. In den Vorgrund des

Gemäldes stellt' ich den Anführer, dessen Gesicht' ich alle die Grausamkeit gab, welche jemals ein Maler in seinen Schlachten vereinigt hat. — Von einem flammenden Pallaste fliegt er zum andern, und die Seinigen stürzen über Schaaren von Todten ihm nach. Endlich will er

Des Blutes satt, es nicht mehr fließen sehen;
Allein, in stille Wüsten gehen
Die Bilder der Zerstörung mit.
Noch höret er des Krieges wilden Tritt,
Noch hört er Ueberwundne heulen:
Dort wankten die getroffnen Säulen,
Hier zittern feste Felsen ihm,
Und rings umher ist alles ungestüm.
Entfernet von gehäuften Leichen
Schreckt, unter wimmernden Gesträuchen,
Ihr letztes Röcheln ihn. Er sieht,
Wie Furien sich gegen ihn verbinden,
Um an dem Tempel, der noch glüht,
Die schwarze Fackel anzuzünden,
Vor welcher er vergebens flieht.
Wie fürchterlich ist ihr Geschrey?
So klang sein eigenes, das voller Tyranney

Durch

Durch aufgesprengte Thore schallte,
Und in geöffneten Gewölben wiederhallte.

Doch nun überließ ich den schrecklichen Mann seinen Phantasien, und verweilte bey einem sanfteren Auftritte.

Angenehm ist es mir, **das Concert der Empfindungen** in unserm Leben zu bemerken, wie eine die andre hebt; wie ein vorhergehender oder nachfolgender sanfter Ton dem starken, ohne ihn zu schwächen, sein wildes benimmt, und der dazwischen gesetzte starke Ton wieder verhütet, daß die sanften nicht ins allzuweichliche fallen. Meine Einbildungskraft macht sich zuweilen das Vergnügen, das große Concert der Natur für sich im Kleinen aufzuführen: Und also sah ich, da der Tyrann verschwunden war,

Ein armes Mädchen, das erschrocken,
Mit flatterndem Gewand' und mit zerstreuten Locken
Umher in der Verwüstung lief,
Und den Geliebten da mit schwacher Stimme rief.
Mir zeigten brennende Ruinen
Die Todesfurcht in ihren Mienen,

Und die Gewalt der Liebe doch
Selbst in der Furcht des Todes noch.

Hinspringen wollt' ich, sie bey der Hand fassen, den glücklichen Jüngling ihr suchen helfen, der schon, weil er sie für verlohren hielt, den Tod nicht mehr scheute. —— Wir hätten ihn gefunden. — O ich hätte die Umarmungen gesehen! Ich hätte —— aber indem blies der Postillion.

Das Vermächtniß.

Wer unter den Schönen lebt' und nichts von ihnen lernet, der hat kein Herz: wie könnte sonst jedes Lächeln, jede Thräne für ihn verlohren gehen?

Laß mich, sagte zu ihrer ältern Schwester die kleine zehnjährige Gräfinn, mit der ich am Fenster stand, ich will dem armen Mann etwas hinunter werfen; aber die Schwester kam ihr zuvor. Traurig sah sie das Beutelchen an, worinn vom Spielgelde nicht viel übrig war, und fuhr in einem gut-

herzigen

herzigen Tone fort: „Seitdem wir von unsren Gütern zurück sind, hab' ich noch keinem Armen etwas gegeben: es hat mir schon öfter leid gethan; aber auch der erste Bettler, den ich sehe„ — Fürtrefflich, meine liebe Gräfinn! Werden Sie eben so denken, wenn Sie einmal am Hofe sind?

Nicht umsonst hatte die gute Kleine dieses gesagt, denn es fiel an einem Orte mir wieder ein, wo ich verschiedne Monate gewesen war, ohne nach einem Dürftigen, dem ich wöchentlich etwas geben könnte, mich umzusehen. Gleich erkundigt' ich mich, und man schlug mir einen kränklichen Mann im größten Elende vor. Seine Tochter, ein junges Mädchen, abgezehrt wie ein Gerippe, ohne Athem, ohne Sprache, holte jedesmal die kleine Gabe von mir ab. An einem Morgen trat sie, wie gewöhnlich, in die Thür, und überreichte mir einen Brief. **Ihr Vater war in der vergangnen Nacht gestorben, in den letzten Augenblicken hatt' er sich seiner Wohlthäter erinnert, sie gesegnet, und seine Familie ihnen empfohlen.** Niemals hatt' ich den Verstorbnen gesehen; aber

aber mein Herz hatte mich mit ihm in Verbindung gesetzt. Voll Wehmuth, als wär' es der Tod einer meiner Angehörigen, gab ich der Tochter meinen Beytrag zum Begräbnisse: Sie kann öfter kommen, als bisher, sagt' ich, und den ganzen Tag über blieb mir der Eindruck des Briefes.

Gewiß haben Sie, liebste Adelaide, nicht den Abend vergessen, an welchem Sie die Geschichte von mir hörten. Mitten in der Erzählung mußt' ich inne halten, mich wegwenden, und da kamen Sie auf mich zu, drückten mir stillschweigend die Hand, und gaben mir einen Kuß, so wie Engel ihn den Tugendhaften geben.

Der Abschied von den Unglücklichen war damals, als ich mit der Stadt, wo sie wohnen, sie verlassen mußte, mir nahe gegangen: Nun fand ich auf meiner Reise sie wieder. Adelaidens Kuß hatte sie mir noch werther gemacht. Wollen Sie, sagt' ich zu einem zärtlichen Frauenzimmer, diese Familie, die ich immer als ein mir theures Vermächtniß betrachtete, wieder als ein Vermächtniß von mir annehmen? Sie versprach es, und das Andenken an

die Rührung, mit welcher meine Freundinn es that, wird mich einen andern Dürftigen aufsuchen lassen, der mich im Tode segnen kann.

Der Blocksberg.

Ja leider! — indem ich ihn von ferne sah — bist du deswegen unter uns berühmt, weil Hexen auf dir tanzen. Kämen sie nur wenigstens nicht auf Ofengabeln herbeygeritten! Der Besuch von artigen Zauberinnen, gleich der Zauberinn des Theokrit und Virgil, könnte dich immer veredlen. Ich selbst möchte solch ein Mädchen bey dem von ihm angezündeten nächtlichen Feuer sehen.

Von schönen Thränen sind die Wangen überschwemmt,
Wenn sie durch ihre Kunst die Flucht des Lieblings hemmt,
Wenn sie, voll Zärtlichkeit und voller Majestät,
Dreymal um den Altar mit seinem Bilde geht,
In dreyfach zauberischen Knoten

Das

Das Band der Liebe fester schlingt,
Und ihre Stimme, die zu Todten
In abgelegne Grüfte dringt,
Den jungen Daphnis wiederbringt a).

Schämen müssen wir uns, wenn wir solche Fabeln mit den Fabeln der Alten vergleichen; unsern Blocksberg mit dem Berge, von welchem Herkules als Gott zum Olympe stieg; unsren Mäusethurm mit dem Thurme der Danae; unsre Teufelsmauer b) mit Ossa und Pelion, die, von Riesen aufeinandergethürmt, den Göttern einen Sturm drohten, u. s. w. Wir haben viele zur Erdichtung geschickte Gegenden: Wollten unsre Schriftsteller sich dieselben nur zu Nutze machen! Welch eine Menge Local Schönheiten treffen wir nicht in den Alten an! Ihren Zeitgenossen gereichten diese zum Vergnügen, und wir machen uns gern mit alle dem bekannt, was dazu gehört, sie völlig zu empfinden.

a) Terna tibi haec primum triplici diuersa colore
Licia circumdo, terque haec altaria circum
Effigiem duco numero Deus impare gaudet
Ducite ab vrbe domum, mea carmina, ducite Daphnim.
Necte tribus nodis ternos, Amarylli, colores:
Necte, Amarylli, modo: et, Veneris, dic, vincula necto.
Ducite ab vrbe domum, etc.
Virgil. *Bucol. VIII.* 73. *sqq.*

b) Eine Reihe von Felsen am Harze.

Die Fischerhütte.

Derjenige, welcher mit Wechselbriefen oder Documenten in der Tasche, nichts weiter will, als von einem Orte zum andern kommen, der mag Tag und Nacht halb im Traume fortreisen; ich reise nicht mit. Gar zu gerne behalt' ich die dazu gehörige Munterkeit, alle Gegenstände um mich her recht zu betrachten, und ich beschloß deswegen, an einem Orte, der mir gefiel, stille zu liegen. Unterdeß, daß man das Abendessen mir zubereitete; gieng ich an dem nicht weit davon gelegnen Flusse auf und ab.

O ihr Unglücklichen, die ihr von der Abenddämmerung keinen Gebrauch zu machen wisset! In sie verhüllt sich oft die Tugend, wenn sie vom Himmel herab kömmt, über die Menschen zu weinen, und in ihrem Gewande geht das Mitleid, und sucht ein gutes Herz, dem es einige leise Worte zuflüstern könne.

Nicht weit von mir stand die Thür eines kleinen bret-

bretternen Hauses halb offen; ich nahte mich, und sah eine schöne junge Frauensperson sitzen, die ein Kind an der Brust liegen hatte, welches sie einschläferte. Mit derjenigen Ruhe, die auf langen Schmerz zu folgen pflegt, sah sie auf das Kind herab. In ihren Augen war Liebe, aber zugleich etwas nachdenkendes: sie küßte das kleine Geschöpf, und sah gen Himmel. Ein Spinnrocken in der Ecke und ein Fischernetz an der Wand machten, mit einem runden baufälligen Tischgen, ihr ganzes Hausgeräth. Alles zeigte die äußerste Armuth, bis auf die Kleidung der Mutter, die eben so schlecht, als reinlich war. Kaum hatte sie mich bemerkt, so bedeckte sie mit der liebenswürdigsten Schamhaftigkeit den Busen, welcher gewiß nur die Wollust eines einzigen Glücklichen gewesen war. Indem ich ihr freundlich guten Abend sagte, und sie mir schüchtern dankte, kam eine alte Frau an ihre Thür, die um ein Allmosen bat. Die Frau des Hauses sah jämmerlich den kleinen Ueberrest des Brodts an, der neben ihr auf dem Tische lag, schnitt ein Stückchen davon, gab es der Alten, — **mehr kann ich**

euch nicht geben — und weinte. Und ich — wer nicht rathen kann, was ich that, der verdient es nicht zu wissen. — Ich kenne Sie nicht, sagte die Unglückliche voller Angst, nehmen Sie es zurück, oder ich kann diese Nacht nicht schlafen. — Sey sie ruhig, Sie wird mich nicht wieder sehen: und den Augenblick lief ich nach dem Posthause.

Der Geistliche.

„Verhungern noch soll sie, und das ist ihr verdienter Lohn!„ Ein Mann im schwarzen Kleide, mit einem weißen Kragen, war es, der dieses in der Gaststube sagte, als ich die Thür öffnete. Kaltsinnig wurd' er von mir gegrüßt. „Ja, verhungern soll sie?„ — Darf ich fragen, wer? — Es war — Gerechter Himmel! Es war die Person, die ich eben gesehen hatte. — Verhungern? Warum? was hat die gute Frau Ihnen gethan? — Die gute Frau? unterbrach er mich mit einem grausamen Lächeln: sie wäre glücklich, wenn sie

den

den Namen verdiente. Der junge Fischer, welcher Vater zu dem Kinde ist, wird ihr schwerlich werden; er ist unter den Soldaten; wer weis, ob die Creatur ihn jemals wieder sieht?„

Ohne eine Sylbe zu antworten, bat ich von dem Wirthe mir eine besondere Stube aus, und verschloß mich aus Furcht, der Geistliche möchte mir nachkommen.

Armes Mädchen! Dein letztes Brodt theiltest Du mit den Dürftigen: und Du sollst verhungern? Gott der Erbarmung! war dies einer Deiner Priester? Er hätte nicht das Stückchen Brodt einem Elenden gegeben! — Ihre Miene war lauter Unschuld. Ach! ein unglücklicher Augenblick — Die Tugend eines Mädchens ist etwas heiliges — aber darf man nicht den geringsten Unterschied machen? — Ihr, die ihr so laut sie verdammt,

Ihr wisset nicht, wie man in armen Hütten
Mit frischem Blute stärker liebt;
Wie lang ein Mädchen oft gestritten,
Eh' es dem Jüngling sich ergiebt.
O dort, wo sie die Hände rang,

Wo sich an ihr die Keuschheit rächte,
Wo durch die schwärzesten der Nächte
Die Stimme der Verzweiflung drang;
Dort richtet sie, dort übet Grausamkeit,
Indeß der Himmel ihr verzeiht.

Armes Mädchen! Du sollst verachtet, verfolgt seyn? Und in der großen Welt ehrt man die Dame,

Die nicht, im Rausche süßer Lust,
Sich selbst allmählig unbewußt,
In eines Lieblings Arme sinket;
Nicht, wenn sein Flehen sie erweicht,
Der Unschuld sanfte Röthe zeigt,
Und weinend unter Küssen schweigt;
Die jedem schönen Knaben winket;
In ihrer buhlerischen Tracht
Der feineren Empfindung lacht,
Der holden Liebe Reich verheeret,
Und ohne Schaam den Taumelbecher leeret!

Der

Der Schleyer.

Zum letzten Mal' also sah' ich Sie, meine Damen, und Euch, ihr hübschen Kinder, in der schwarzen seidenen oder wollenen Hülle, über die ich ein ganzes Buch schreiben könnte. — Der Ort, durch welchen ich kam, war die Grenzscheidung zwischen den schwarzen und weißen Regentüchern, zwischen denen Regentüchern, welche von Vornehmen und Geringen zugleich, und denen, welche nur von der unteren Klasse getragen werden. — Aber ein ganzes Buch darüber zu schreiben? Ja, meine Leser sollten davon überzeugt werden, hätt' ich nur zu Büchern, die von einer Sache handeln, die nöthige Geduld.

Oft hab' ich Ihnen, meine Schönen, wenn Sie aus der Messe kamen, zugesehen, und die Geschicklichkeit bemerkt, mit welcher Sie die Faille — weil das französische Wort in Ihren Ohren doch artiger klingt, — zu tragen wissen. Einige

verbargen sich ganz darinn; andre zeigten sich mit mehrerer Freymüthigkeit; einige lachten bey dem Gruße junger Herren schalkhaft aus derselben hervor; andre öffneten sie ein wenig mit einer jungfräulichen Sittsamkeit, die durch diese Tracht noch mehr liebenswürdiges bekam: Durchgängig bewunderte ich die ungemeine Grazie, die ihr Geschlecht über jede Kleinigkeit auszubreiten weis, und die ich als Schriftsteller nachzuahmen wünschte.

Von dem Schleyer überhaupt müßt' ich in meinem Buche reden. Ob ich ihn vertheidigen oder nicht vertheidigen würde, weis ich selbst nicht recht. Es käme darauf an, aus welchem Gesichtspunkt' ich zu der Zeit die Liebe ansähe. — Die Liebe, die nur

In leichten Flammen brennet,
Und keine Seufzer kennet,
Und bey dem Becher wacht;
Die wünschet, ohne Schleyer,
Ein Mädchen, welches freyer
Geschmückt mit Rosen lacht.
Allein in jener Büsche Nacht,
Wo viel zu groß für kleine Spiele,

Petrarch, voll himmlischer Gefühle,
Sein Lied der schönen Laura singt,
Und sich von ihr bis zu der Gottheit schwingt;
Da geht die Keuschheit in dem Schleyer,
Da sieht der Wald, in stiller Feyer,
Wie jeder Rasen ihr und jede Quelle winkt.
Die Luft ist heilig! Blumen neigen
Ihr Haupt: und alle Stürme schweigen.

Leichter ist die erste Gattung der Liebe; eine süssere Schwärmerey ist in der andern: Ich bekenne, daß mein System ziemlich schwankend seyn würde, deswegen mach' ich mir lieber keins, und folge jedesmal meiner Empfindung, nachdem das Wetter hell, oder der Himmel bezogen ist, nachdem ich dem Sänger bey Vaucluse zugehört, oder Ihre Musarion, liebster Wieland, gelesen habe. Der Frühling, an welchem die Sonne alles zur Wollust erwärmt, ist von dem Herbsttage, wenn über mir blasse Wolken ziehen, um mich her ein dünner Nebel ist, und zu meinen Füssen ein kälterer Wind mit den abgefallnen Blättern spielt, verschieden. Völlig in das Epikurische oder Platonische System versetzt meine Empfindung mich

nie,

niemals: Der öftere Uebergang von einem zum andern zeigte sonst zu viele Flaterhaftigkeit. Immer steh' ich zwischen beyden: nur komm' ich bald diesem, bald jenem näher. Wie aber wird es nun mit dem Schleyer? Denen Schönen, mit welchen ich bloß scherzen will, würd' ich ihn nicht erlauben: er wäre für die einzige, die ich liebe. Warum hatte sie damals keinen, als ich den ersten Kuß ihr gab? Je mehr ihre Reize sich verhüllen, desto schmeichelhafter ist es für mich, Herr darüber zu seyn. Ein verschleyertes Mädchen — welch ein verführerischer Gedanke! Wie beneid' ich den, der sie besiegt!

Der Jüngling fühlt sein ganzes Glück;
O Liebe, welch ein Augenblick,
Wenn, unter nie gefühlten Küssen,
Er nun den Schleyer ihr entrissen!
O Liebe, welche Trunkenheit,
Wenn nun, zum ersten Mal' entweiht,
Ihr Busen sich an seinem Busen hebet,
Die Erde vor Entzücken bebet,
Und alles um sie her in süßer Wollust schwebet!

An-

Antoinette.

Zum Unglück mußte sie auch noch einen so artigen Namen haben, den artigsten den eine Nonne haben kann. Wäre sie eben so barbarisch, als ihre Schwestern, im Kloster umgetauft worden, und man hätte sie Martha, Ursula oder Athanasia genannt, so wäre dieses immer ein ganz kleiner Vortheil für mein Herz gewesen. Aber achtzehn Jahr alt zu seyn, schön, wie — der Leser mag selbst ein Gleichniß dazu erfinden; — und mit alle dem Antoinette zu heissen, das giebt einem Mädchen zu viel Gewalt über uns, zumal wenn man von der Priorinn in ihre Zelle geführt, und, da, wo man sie nicht so leicht vermuthete, von tausend Reizen überrascht wird. So gieng es mir. Dennoch hätt' ich widerstanden; allein der kleine schwarze Schleyer mit dem rothen Kreuze, ob er gleich, zurückgeschlagen, nur die Haare bedeckte, dieser Schleyer — O es war unmöglich!

Antoinette hatte die Woche; sie mußte die Klosteruhr aufziehen, zu Chore läuten; ich gieng mit ihr und führte sie. Es war die Hand einer Nonne, das ist, eines verschleyerten Mädchens, die meinige zitterte. Wir läuteten zusammen: Himmel! was mögen meine Augen ihr alles gesagt haben? Die Stunde zur Vesper schlug, Antoinette gieng weg, die übrigen kamen, neigten sich vor dem Altar, setzten sich hin und sungen. Antoinette kam nicht mit. Ich wurde traurig. Schönes Mädchen! warum seh' ich Dich nicht in Deiner Andacht? Mit welcher Miene würdest Du vor dem Altare Dich neigen, wie würd' ich Deine Stimme unter den Stimmen der andern hervorsuchen! Kein sterbliches Mädchen mehr; ein Engel wärest Du für mich.

Die Gesellschaft, in welcher ich mich befand, wollte nicht länger bleiben. Ich mußt' ihnen folgen; aber überall hatt' ich noch etwas zu besehen, und immer blieb ich weit zurück. In der ganzen Kirche, in allen Kreuzgängen sah' ich nach meiner Nonne mich um. Vergebens! Nur einmal noch

wollt'

wollt' ich von ferne sie grüßen. — Schon waren wir an der äußersten Pforte des Klosters. Mir pochte mein Herz. — Lebe wohl Antoinette — Kein Wort sprach ich, als wir nach Hause giengen — O der böse Schleyer!

Die Reue.

Den ganzen Abend war ich stille gewesen, denn das rothe Kreuz auf dem schwarzen Schleyer hatte mir immer vor Augen geschwebt. Nun aber trat ich in mein Zimmer. — Räche Dich, o Liebe! räche meine Belinde: dort hängt ihr Bildniß! — Oder können Thränen die Untreue weniger Stunden wieder gut machen, und Dich versöhnen. — Sag' es meiner Belinde nicht wieder, o Liebe! — Doch nein, dies häufte meine Schuld: ich will es ihr selbst wieder sagen. Sie soll es wissen, und mir verzeihen, oder mich hassen. — Mich hassen? Könntest Du das, bestes Mädchen? Ich will vor Antoinettens Zelle treten, und da wieder Deiner würdig werden.

Darf

Darf ich noch aus ihr trinken? sagt' ich den folgenden Morgen, als die Schale vor mir auf dem Tische stand, die Du, meine Belinde, von Deinem kleinen nach und nach gesammleten Schatze kauftest und mit so vieler Zärtlichkeit mir schenktest. Es war kurz vor unsrem Abschiede. — Ja, Belinde! Meine Einbildungskraft hatte sich einen Augenblick verirrt; aber mein Herz ist so rein, als es damals war, da ich das Geschenk aus Deinen Händen empfieng.

Die Reue.

Hätt' ich auch keine Belinde in der Welt gehabt; so hätt' ich doch nicht mit Antoinetten zugleich das Seil anfassen und läuten sollen. Jetzt sah' ich es ein; aber ohne Belinde wär' ich nicht so bald zur Erkenntniß gekommen. Allzuwahr ist es, daß Leidenschaften zu Tugenden einen großen Antheil haben. Untreu gegen die Liebe war ich gewesen, und die Liebe erinnerte mich, daß ich es auch gegen andere Pflichten gewesen wäre.

Ihr guten Nonnen! Jeder Blick, der eure Ruhe stören kann, ist Grausamkeit. Aus dem Zirkel der Menschen verbannt, müßt' ihr eure Seele zu denen Empfindungen stimmen, welche für euch gemacht sind.

Ich seh', in süßen Phantasieen,
Euch betend am Altare knieen:
Der Weihrauch, der den Tempel füllt,
Ein weinendes Marienbild,
Der Lampen Schein, der Orgel Ton,
Das dumpfe, nächtliche Geläute,
Dies alles spricht der Welt und ihren Freuden Hohn:
Ihr fühlet euch des Himmels Bräute,
Und traget eure Kränze schon.

Einige unter euch können zwar jedes zärtliche Verlangen nicht tilgen; allein sie geben ihm eine andre Richtung. Sie wählen Gegenstände, die man ihnen nicht versagt: diese nähern sie aus Noth ihrem Herzen, von welchem sie mehr, als andre, entfernt sind, und setzen sie an die Stelle der wahren. Oft ist das Feuer der Andacht etwas ganz anders, als wofür sie es halten; allein ihr Irr-

thum ist tröstlich für sie. Schrecklich wär' es, ihn einen Augenblick zu unterbrechen.

Ihr Herz ist nicht von Sehnsucht leer,
Ihr frommer Busen athmet schwer;
Doch niemand, als ein Heiliger,
Sieht in der Zelle Finsternissen,
Wie da die stummen Thränen fliessen,
Wie da das arme Kind entzückt,
Weil Mädchen etwas lieben müssen,
Ein leblos Bildchen an sich drückt,
Ach! nur im Traume singt, den Kummer zu versüßen,
Ein schönes jugendliches Chor
Der Nonne sanfte Lieder vor,
Und Engel wecken sie mit allzuleisen Küssen.

Wo aber gerath' ich hin? Von den Regentüchern zu dem Schleyer, von dem Schleyer zu Antoinetten, von Antoinetten zu den Nonnen — Es ist gut, daß ich auf der Reise bin, wo man in seinem Wagen mit den Gedanken herumschwärmen darf.

Der

Der Baum.

Er ist schön gearbeitet: dies ist alles, was ein Mann, der die Kunst nicht versteht, über nichts eine Stunde zu reden, von dem marmornen Camine der Grossen und Reichen sagen kann. Aber ein hohler schwarzgebrannter Baum, unter welchem Hirten ihr Feuer anmachten, und, von Schaafen umringt, in kalten Nächten sich wärmten, o der giebt Betrachtungen genug an die Hand. Natur! mit dir unterhielt' ich mich in dem Bauerhause zu Meierick: Hier versteh' ich deine Sprache noch besser. Nehmt mich unter euch, ihr Hirten: ich will nicht in Arkadier euch verwandeln, nicht ein süßes Lied euch auf der Flöte spielen lehren; das grobe Gewand, das ihr um euch geworfen, sollt ihr behalten, und euer Gesang der Natur. Mit euch will ich Reiser zu jenem hohlen Baume tragen, und, indem ich die Flammen brennen sehe, selbst ein Hirte seyn.

Wie verschwindet bey diesem Feuer, in diesem

Zirkel voll Einfalt, die hohe Schwärmerey der Welt, aus welcher ich zu euch flüchtete! Schwärmerey in der Religion, in den Tugenden, in den Systemen der Philosophen, im Ruhm', in der Liebe, überall Schwärmerey! Unter euch ist ein Held, wer seinen alten Vater, seine Gattinn vertheidigt, und vor den Wölfen die Heerde schützt; ein Weiser, wer die Viehzucht kennt, und an Pflichten euch erinnert, die ihr zu erfüllen im Stande seyd; die Liebe ist ein Bedürfniß, und das Wesen, das ihr anbetet, ein Gott, welcher euch mit euren Heerden erhält und die Rechtschaffenheit belohnt.

In die Welt kehr' ich von eurem Feuer zurück, und ich sehe, daß in ihrer Schwärmerey eine gewisse Hoheit des Menschen liegt, die euch fehlt. Wir sind bestimmt, mehr zu seyn, als was ihr seyd. Unsre Kenntnisse können steigen, unsre Empfindungen verfeinert werden, unser Geist kann mit etwas Erhabnerem sich beschaftigen. Das, was wir zu sehr vergrössern, ist in euren Augen zu klein: wenn wir auf der einen Seite von der

Wahrheit uns entfernen, so thut ihr es auf der andern. Dennoch ist Wahrheit das Antheil vernünftiger Wesen: warum gäbe es sonst Augenblicke, da wir erwachen und wissen, daß wir geträumt haben? warum dauerte sonst das Blendwerk nicht immer fort? Ich fühle mich zu groß, für ein Gaukelspiel geschaffen zu seyn.

Es muß eine Zeit kommen, da Hirten zur Würde des Weisen sich empor schwingen, und von dieser Würde jede Schwärmerey abgesondert wird; da jedes Ding bis auf seinen rechten Werth erhöht oder herunter gesetzt, und alles lauter Wahrheit ist.

Das Schäfchen.

Euch erzähl' ich es nicht, ihr Grausamen, die ihr die Geschichte des Mannes, welcher eine Nachtigall beweinte, gelesen hattet, und dennoch einem armen Sperling seine ungefiederten Jungen aus dem Neste nahmt, und sie lebendig dem Stoßvogel hinwarft.

warst. Auf einem Baume, nicht weit davon, saß die Mutter, und zwitscherte ängstlich, und flog, als sie die Jungen vor ihren Augen ermorden sah, hin und her, ohne für ihr eignes Leben besorgt zu seyn. Dies vermehrte nur eure Lust! Dir erzähl' ich es, liebstes Schwesterchen, denn Du kamst in größtem Eifer dazu gelaufen, und zürntest mehr, als ich Dich jemals zürnen hörte, und die noch übrig gebliebnen Jungen mußten zuvor getödtet werden, ehe sie der Würger bekam. Warum, meine kleine Freundinn, kann ich Dir es nicht mündlich unter dem Lorbeerbaum' erzählen, unter welchem wir zwey Tage vor unsrer Trennung saßen?

Ein allerliebstes kleines Lamm war es. Hättest Du nur gesehen, wie unschuldig es mitten im Wege lag, und schlief! Ach! ich wär' untröstlich gewesen. Nur einen Schritt weiter — Die Pferde konnten noch kaum gehalten werden — so war es todt! Mit der angenehmen Empfindung des Mitleides, das durch die bloße Vorstellung eines abgewendeten Unglücks erregt wird, sah ich nach dem

dem Lämmchen hin, welches mein Geschrey gerettet hatte. Zuerst freut' ich mich, nachher sah ich noch einmal hin. Du gutes Thier! Du lebst; aber jetzt wäre Dein Tod vielleicht süsser gewesen, als er es seyn wird.

Jetzt hätte noch die Flur um dich getrauret,
Ein Schäferknabe dich, als Freund,
In seiner Unschuld hier beweint,
Und selbst dein Mörder dich bedauret.
Du lebst; ach! aber früh genug
Wird Menschen kein Erbarmen rühren;
Der Hirte, der dich oft auf seinen Schultern trug,
Wird sein getreues Lamm alsdenn zur Marter führen.
Wenn nun kein Laut von dir beym Himmel ihn verklagt,
Wenn er die Grausamkeit mit kaltem Blute wagt:
Dann werden Mädchen um dich stehn,
Und das gezuckte Messer sehn,
Dein rinnend Blut, dein letztes Beben —
Und keine wird dir eine Thräne geben.

Immer mag es ein eingebildetes Glück seyn, im Tode beweint zu werden; für mich hat dieser Gedanke viel angenehmes. Zuweilen seh' ich auf mei-

meine Lieder, und freue mich, und stelle den letzten Auftritt meines Lebens mir vor. Ich weis, daß ich von vielen geliebt werde, und meiner Feinde, wovon ich keinen verdiente, sind wenig.

Es werden ihre Spöttereyen
Nicht meinen Sterbetag entweihen;
Der Tod versöhnet sie mit mir.
Und euch, ihr beßren Seelen ihr!
Euch seh' ich in der Freunde Reihen.
O nahet euch; hier ist das Saitenspiel,
Das meiner matten Hand entfiel.
Wenn es die kleinste Tugend höhnte,
Wenn es ein Herz voll Menschenhaß verrieth —
Ich sterbe: fluchet auf mein Lied!
Doch wenn es nur der Unschuld tönte:
So werft noch einen Blick, wenn ich verweset bin,
Auf eures Dichters Hügel hin.

Elysium.

Ein Vorspiel mit Arien.

Zum erstenmal aufgeführt von der Gesellschaft königlicher Schauspieler zu Hannover, an dem Geburtsfeste der Königinn.

Personen.

Elyse.	Schatten in Elysium.
Themire.	
Erast.	
Lindor.	

Ein ungenannter Schatte.

Vier tanzende Schatten.

Ein Chor von Schatten, hinter der Scene

Das Theater stellet die Elysäischen Felder vor.

Prolog.

Ein Schatte aus Elysium.

Wenn Könige, durch nichts, als ihre Siege,
groß,
Von Sclaven sich vergöttert sehen,
Und voller Stolz in ihrem Tempel stehen;
Dann reisset aus der Nächte Schoos
Oft eine Furie sich loß,
In ihren Festen sie zu stören,
Und jeden leisen Fluch der Bürger anzuhören,
Den, vom Geschrey des Hofes übertäubt,
Die rächerische Hand ins Buch des Todes schreibt.
Um ihn erklinget ihre Kette,
Wenn, sterbend, auf dem Purpurbette,
Der Mächtige, den alles flieht,
Nur einen leeren Thron, und ein Gewölbe sieht,
Wo der Verwesung lange Nacht
Kein Saint Denis ihm minder furchtbar macht.

Er kömmt: Es hemmen sich der Hölle schwarze
Flüsse;
Schon nennen ihm die Finsternisse
Sein unterdrücktes Vaterland;
Und Helden fluchen ihm, die er hinab gesandt.
Wenn aber ein Monarch der Erde Glück geschworen,
Der nie den großen Schwur entweiht,
Den Schwur, von dem kein Thron die Könige
befreyt;
Wenn, in Entzückungen verlohren,
Sein treues Volk ihn Vater heißt,
Und, o Natur, ihn deine Stimme preist;
Dann rufen laute Jubellieder
Ein Chor beglückter Schatten wieder:
Ihm singt das unsichtbare Chor
Elysische Gesänge vor.
Er stirbt: und segenvolle Worte
Begleiten ihn bis an die dunkle Pforte.
Da geht vor ihm ein Stral von seiner Tugend her;
Sie leuchtet sanft am nächtlichen Gestade;
Da folgt ihm unbereute Gnade;

Der Acheron ist schreckenleer;
Die finstern Ungeheuer schwinden;
Und die Tyrannen selbst empfinden.

So wohnet unter uns erhabner Fürsten Lohn;
So droht ein Strafgericht dem Würger,
Doch rüstet auch die Hölle schon
Sich gegen ungetreue Bürger,
Und reiner Wonne Glanz umgiebt
Ein Volk, das seinen König liebt.

Du liebest Ihn, o Volk! Es knüpfen schöne Bande,
Zum Ruhm der Menschlichkeit, nicht zu der Freyheit Schande,
Dich an den königlichen Thron.
Du liebest Ihn, den Göttersohn;
Weil keine klagende Trophäen
Auf deinen wüsten Aeckern stehen.
Du liebest Ihn, weil Sein Pallast
Nicht das geraubte Gold von tausend Bürgern faßt,
Und Arme nicht bethränt nach Seinem Golde sehen.
Du liebest Ihn, weil jeglicher Altar
Der Gottheit unverletzlich war;

Nie Priesterliche Wuth im Heiligthume brannte,
Und nie der Nachbarn Hohn dir einen Calas nañte.

Du liebest Ihn, und Sie . . . Wenn in ein stilles Thal
Die Frühlingssonne fällt, und sich zum erstenmal
An ihr ein junges Veilchen wärmt,
Indeß ein kleiner West um kleine Blätter schwärmt;
Wie dann, auf ihrer goldnen Wolke,
Die Blumengöttinn lacht, so lächelt Sie dem Volke.
Dir lächelt Sie, die beste Königinn,
Der Unschuld hohe Führerinn,
Der Unschuld, welche sonst in Hütten sich verstecket,
Und da die kleine Tafel decket.
Ihr Länder! seht, wie unverstellt
Zu Ihr die Tugenden im Schäferkleide kamen;
Wie, vor den Augen einer Welt,
Sie nicht die heiligsten der Namen
Für pöbelhaft und unbedeutend hält;
Wie Sie getreu den Gatten küßt,
Und, auch als Königinn, noch eine Mutter ist . . .
Ihr Länder! jauchzet Ihr entgegen;
O jauchzet Ihr, und fordert Ihren Segen!

Ein holder Tag, ein süsser Augenblick!
Mich aber winkt Elysium zurück.
Wir feyren **dieses Volkes** Glück,
Und **Euer** Glück, **erhabne Brüder** *)!

Es müsse schön, wie unsre Lieder,
Und ruhig, wie ein stiller Hayn,
In welchem edle Schatten gehen,
Die vor sich ihre Thaten sehen,
Ihr Fürsten, Euer Leben seyn!

*) Die Brüder der Königinn, die Prinzen Carl und Ernst von Mecklenburg-Strelitz, welche bey der Vorstellung zugegen waren.

Elysium.

Erster Auftritt.

In der Ferne der Styx.

Elise.

Sie kömmt in dem Nachen des Charon an. Vier bekränzte Schatten empfangen sie, und setzen ihr einen Mirthenkranz auf. Die Schatten verschwinden. Elise sieht voll Verwunderung und Entzücken in diesen neuen Gegenden sich um.

Welche Fluren! welche Tänze!
Welche schön geflochtne Kränze!
Welch ein sanftes Purpurlicht!
Sanfter war die Morgenröthe,
Die des Waldes Grün erhöhte,
Mir im schönsten Lenze nicht.

Ist es nur ein Traum, Elise?
Jeder Hayn und jede Wiese
Sind Gesang um mich herum.
Friede, nie gefühlter Friede
Tönet hier in jedem Liede:
Dieses ist Elysium!

Ja, dieses sind die Felder, zu denen der Uebergang aus jeder Welt die Sterblichen ängstiget. Ein kurzer, ein leichter Schritt; und ihm folgen so viele Freuden? Ganz unbekannt sind diese Freuden mir nicht. Einen Theil derselben empfand ich an dem Tage, da ich einen kleinen Vorrath von Früchten in die Stadt zum Verkaufe trug, und unter einer Linde mich ausruhte. Wie hungerte den armen Mann, der mich um ein Allmosen bat; und dem ich nichts geben konnte, als einige Früchte aus meinem Körbchen, und die Hälfte von meinem Mittagsbrodte! Wie vergnügt setzt' er sich zu mir hin, und wie schmackhaft war mir das Brod, welches ich mit ihm getheilt hatte! Indem kam eine prächtige Kutsche vorbey gerollt. O . . . . indem ich auf mein Körbchen sah . . . die armen Leute! An ihrer Tafel darf kein Hungriger sich sehen lassen, und aus ihren silbernen Schüsseln essen. Wenn sie durch die dritte Hand ihm etwas reichen lassen und nicht einmal seinen Dank anhören mögen, was haben sie da für Freude! . . . . . Aber ich habe ja die Richter der Hölle nicht gesehen? Genug! mein Herz versichert mich, daß ich diesen

Ort nicht entheilige. Will dieser Schatte vielleicht mich zu meinem Richter führen?

Zweyter Auftritt.

Elise. Ein Schatte, mit einer schwarzen Schaale in der Hand.

Der Schatte.

Willkommen, Elise! Deinen Namen sagte mir dein Gesang.

Elise.

Mein Freund, senden dich die Richter zu mir?

Der Schatte.

Du bist schon gerichtet. Dein erster Gedanke in Elysium war dein Urtheil.

Elise.

Gesegnet sey der Mann, der neben mir unter der Linde saß! . . . Aber wozu diese Schaale? Bringest du sie mir, mein Freund?

Der Schatte.

Ja, meine Freundinn! jeder Ankömmling in Elysium muß aus dem Flusse der Vergessenheit trinken.

Elise.

Als ich starb, ließ ich eine Mutter in der größten Armuth zurück. Mit meinen Händen verdient' ich ein wenig Oel auf unsre Lampe, und ein wenig Feuer auf unsern Heerd. Die Lampe wird mit meinem Tode, aus Mangel des Oels, erloschen seyn, und bey dem letzten Holze kochte sie meinen letzten Trank. Ich sehe sie noch, wie sie vor meinem Bette kniete, und sich das Gesicht verbarg. Sie weinte laut, als ich den letzten Seufzer that. Ein trauriges Andenken! Aber vergessen möcht' ich meine Mutter nicht. Für sie wird die Gottheit sorgen, die für mich dies Elysium schuf, und bald werd' ich sie wieder umarmen.

Der Schatte.

Wie viele Tugenden kamen mit dir in diese Felder herab! Sie vermehren unsre Freuden.

Elise.

Ich hatt' einen Geliebten. Er war arm, und mit ihm hatt' ich meine Mutter nicht ernähren können; deswegen gab ich ihm meine Hand nicht. Er starb, und ich werd ihn wieder finden, denn

er war tugendhaft. Soll ich die Stunden, da er mein Elend mir erleichtern half, soll ich die vergessen?

Der Schatte.

Nein, liebenswürdiger Schatte, vergessen sollst du deine Mutter und deinen Geliebten nicht. Ruhiger nur sollst du deiner Leiden dich erinnern.

Elise.

Völlig vergessen möcht' ich einen einzigen Umstand meines Lebens. Wir hatten einen Rechtshandel, welcher unser kleines Vermögen uns raubte. An einem Tage sah' ich meine Mutter, wie sie das letzte Stück Geld einwickelte zu verschiedenen Mahlen es umkehrte, bald mich, bald den Himmel ansah, und weinte. Sie brachte es denen, auf deren Spruch unser ganzes Glück beruhte; diese nahmen es, und doch verlohren wir durch ihre Saumseligkeit alles. Wir haben ihnen verziehen; aber der Himmel hat den Blick meiner Mutter gesehen. Wehe denen, welche damals im Gericht saßen! ... O das Andenken an die Unempfindlichkeit der Menschen möcht' ich aus meiner Seele verbannen.

Der

Der Schatte.

Hier, Elise, wohnet überall zärtliche Liebe, du wirst unter diesen glücklichen Geistern jene vergessen. Nur dann, wann unsre Freunde die Seligkeit Elysiums verscherzen; nur dann dürfen wir uns nicht mehr erinnern, daß sie waren. Eine zwote Schaale, wie diese, vertilget jeden Gedanken an sie. Würde nicht ihr Name selbst in diesen Feldern unsre Seligkeit, und, wenn sie uns traurig sähen, die Seligkeit andrer stören?

Elise.

Gieb mir die Schaale. Wenn ich nur nicht die zwote leeren muß! .... Ich wurde von einer Freundinn geliebt; nicht lange geliebt ... Aber sie hat mir viele Thränen gekostet! Himmel, wenn ich sie nicht wiederfände!

Der Schatte.

Du hast die Schaale geleeret. Nun Elise, nimm diesen Kranz, und gieb ihn dem ersten Schatten, welcher dir begegnen wird.

Dritter Auftritt.

Elise, allein.

Dem ersten Schatten? Gewiß ist es mein Geliebter! Er versprach, an diesem Ufer zu seyn, wenn ich anlangen würde ... Wie werd' ich ihn lieben, itzt, da ich in Elysium bin! Ich fühl' es, ich wurde zu der reinesten Seligkeit geschaffen. Seitdem ich aus jenem Flusse trank, verschwindet alles vor diesen Augen, was ein kurzes Leben trauriges hatte. Immer weiter geht das Elend von mir weg. Immer leiser hör' ich die bangen Töne, woran dieses Ohr gewöhnt war. Sogar die letzten Klagen meiner Mutter hör' ich leiser. Ein schwacher Laut, der nicht mehr ängstigen kann!

So leise schlug mit ihrem Flügel
Die Nachtigall;
So leise rief, am fernen Hügel,
Der Wiederhall.

Es hüllt sich jedes Bild von Schmerzen
In eine schöne Dämmerung:
Der Himmel ist in meinem Herzen,
Und göttliche Befriedigung!

Ich sehe den Schatten ... Aber mein Geliebter ist es nicht. Wer er auch sey; so ist es schön, in Elysium Kränze zu vertheilen.

Vierter Auftritt.

Elise. Themire.

Themire,

von Ferne, ohne Elisen zu bemerken.

Eine lange Nacht! ... Aber itzt eine neue Schöpfung! ... O Natur, ich kehre zu dir zurück. In jener Welt mocht' ich die Sonne nicht sehen, wie sie auf und untergieng: eine lange Nacht hat es mich gelehrt. O wie hätte da der kleinste Stral der Sonne mich entzücket! Dieses Licht ist noch schöner, als die Sonne. Wie schön ist alles um mich her; jedes Blättchen ist schön! In der langen Nacht grünte mir kein Blättchen, weil ich in jener Welt die grüne Wiese nicht sah. Ihr kleinen Blumen, ihr mußtet nur meiner Eitelkeit dienen ... Aber verlassen? Noch immer verlassen? ...

(Sie wird Elisen gewahr, die auf sie zugeht.)

Gütiger Himmel! Gutes freundliches Geschöpf! Ich kenne dich nicht; aber wie süß ist es, eine

menschliche Bildung zu sehen! O sprich, laß mich wieder eine Stimme hören.

Elise.

Du sollst meine Stimme hören, du sollst von mir geliebt seyn. Unglückliche! Lebtest du in einer Wüste?

Themire.

O hätt' ich mit dir in einer Wüste gelebt! In einer zu großen Welt wurd' ich geboren, und sie machte mein Unglück.

Elise.

Von der großen Welt war ich weit genug entfernet; und dennoch machte sie auch einen Theil des meinigen.

Themire.

Leider gegen diejenigen, die an den Höfen vergessen machen, was Liebe, Freundschaft und Menschlichkeit sey, leider gehen sie, wenn ihnen da keine Verwüstungen mehr übrig sind, auch in die Hütten, und rauben der Unschuld ihre guten Empfindungen.

Elise.

Dies war mein Schicksal nicht ... Allein ich will dir nichts traurigers erzählen.

Themire.

Themire.

Großmüthiger Schatte! ... Von mir sollst du alles wissen, ehe kann ich mich nicht beruhigen. Alles sollst du wissen, und darum nicht weniger mich lieben.

Elise.

Meine Freundinn! wir sind in Elysium.

Themire.

Ja, wir sind in Elysium. Wer ich, und was mein Herz war, kannst du daraus beurtheilen, daß eben dieser Gedanke mich ehemals in Furcht setzte. In Elysium? An einem Orte, wo weder Sopha, noch Spieltisch, noch Anbeter sind, und, welches mir das Entsetzlichste war, wo kein altes Geschlecht mehr etwas gilt?

Elise.

Unterdessen war für mich Elysium ein Ort, wo man nicht mehr hungert, und nicht mehr, weil man arm ist, verachtet wird.

Themire.

Ich hatt' eine Freundinn; ich weis nicht, ob sie schon in Elysium ist; aber ich werde sie suchen.

Es war die Tochter unsers Pächters, und die Gespielinn meiner Kinderjahre. O ein gutes, zärtliches Mädchen! Ich grausame! Wir bauten kleine Lauben zusammen, und pflückten Blumen, und küßten uns. Damals war ich der Natur noch getreu! Wie liebte sie mich! Eine solche Freundinn fand ich nicht wieder. Aber kaum wuchs ich heran . . .

Elise.

Das arme Mädchen!

Themire.

Lange hatten wir uns nicht gesehen; da kam sie voller Freuden, und brachte mir einen Blumenstrauß, und ich . . .

Elise, vor sich.

O ich muß sie umarmen!

Themire.

Und ich dankt' ihr mit einer gnädigen Miene. Sie sah mich an; in ihren Augen waren Thränen; sie konnte nichts sagen, als sie Abschied nahm, und, als meine Bedienten ihr begegneten, weinte sie.

Elise.

Und das Mädchen hieß?

Themire.

Noch war Empfindung in meinem Herzen. Auch ich ließ einige Thränen fallen; allein meine Mutter fragte mich nach der Ursache, und da schämt' ich mich sie zu sagen. Hiemit gab ich der Unschuld das letzte Lebewohl.

(Elise geht auf sie zu, faßt ihre Hand und sieht mit der größten Rührung sie an. Themire fährt nach einer kleinen Pause fort.)

Doch nein! Meine Freundinn gerieth in Armuth, und einst schickt' ich ihr, ohne daß meine Mutter es wußte, von meinem Spargelde. Aber warum ließ ich sie nicht zu mir kommen, um sie selber zu trösten?

Elise, vor sich.

Sie ist es!

Themire.

Mitten unter allen Zerstreuungen dacht' ich im Anfange noch an sie; aber endlich wurde sie ganz vergessen, und nun fieng ich an, die Menschen zu verachten, und mit Stolz auf diejenigen herabzusehen, die besser waren, als ich . . . Mein Ende war da. In meinem Herzen erwachten die

Em-

Empfindungen welche man getödtet hatte, und ich kam in die Gefilde der Nacht, welche die Hölle von Elysium scheiden, und die Klagen der Elenden vor den Ohren der Seligen verbergen. O wie klein wurde mir hier alles, was mir so groß geschienen hatte! Nur um ein schwaches Licht bat ich in den schrecklichsten Finsternissen. Da dacht' ich an meine verschmähte Freundinn, als ich keinen Laut von Menschen mehr hörte. Ach! in Wüsten erst lernet man, was ein Geschöpfe dem andern sey.

Elise.

Und nun liebst du das Mädchen wieder?

Themire.

Ob ich es liebe? Nur die Küsse, die sie mir in meiner Kindheit gab, waren aufrichtige Küsse. Was sind die Umarmungen der großen Welt?

Elise.

Die mit einer noch größern Rührung sie ansieht, und ihre Hand in die ihrige legt.

Und das Mädchen hieß?

Themire.

Welche nach und nach sie erkennt.

Elise!

(Sie fällt voll Zärtlichkeit in ihre Arme. Während des Eingangs zur folgenden Arie, setzet ihr Elise den Kranz auf.)

Du

Du willst, Elise, mir verzeihen?
Was darf an diesem Ufer noch
Die Seligen entzweyen?
Du willst, Elise, mir verzeihen?
O könnten unsre Schatten doch
In die Palläste wiederkehren,
Und da der Menschen Würde lehren!
Dann lehre nie den ersten Kuß
Die Nacht des Erebus.

Elise.

Wie glücklich, meine Themire! dich hat der Himmel mir zur ersten Vertrauten in Elysium bestimmt .... Aber Themire, hast du hier einen Geliebten?

Themire.

Anbeter genug hatt' ich in jener Welt; aber keinen Geliebten. Geliebte nannt' ich sie auch in meiner vorigen Sprache; allein in diesen Feldern redet man die Sprache der Wahrheit und der Natur.

Elise.

Du verdienst, mit mir in Elysium zu seyn: deswegen komm, und hilf meinen Geliebten mir suchen. Er hat, gleich mir, eine Hütte bewohnt: Hilf ihn mir suchen. Oft sah' er die Thränen, die um dich meine

meine Zärtlichkeit weinte... Aber was für ein Schatte? Welch ein süßer Zwang hält mich zurück? Ich muß mit ihm reden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Erast.

Erast.

Ohne den Schatten zu sehen.

Keiner unter allen Schatten hat ihn gekannt? Und wie sollte man ihn kennen? Wer wird die einsame Wohnung, an dem kleinen Thale, besuchen? Seiner Nachbarn sind wenig... O Lindor!

Elise, voller Rührung.

Lindor?

Erast.

Welche Stimme? Wer bist du, freundlicher Schatte, der du einen von mir so geliebten Namen wiederholest?

Elise.

Du nanntest ihn gewiß nicht öfter, als ich; und nie mit größrer Zärtlichkeit.

Erast.

Wer bist du?

Elise.

Ein in jener Welt unbekanntes Mädchen, unbekannt, wie Lindor; arm und redlich, wie er.

Erast.

Arm und redlich? Wir sehen uns wieder, mein Sohn!

Elise.

Dein Sohn? (sie umarmt ihn.)

Erast.

Und du?

Elise.

Hätten die Reichen mit uns ihre Reichthümer getheilt, so wie wir mit den Armen unsre Armuth, dann wär' ich seine Gattinn. Aber dich darf ich doch meinen Vater nennen? O wie oft haben wir dich gesegnet!

Erast.

Meine Tochter! Meine geliebte Tochter!

Elise.

Eile, führe mich hin zu deinem Sohn'; ich will vor deinen Augen ihn zum erstenmal umarmen; ich will . .

Erast.

Erast.

Gütiger Himmel! ist er hier?

Elise.

Und du sahst ihn noch nicht? Er ist lange vor mir vorab gegangen.

Erast.

Mit trauriger Stimme.

O mein Sohn!

Elise.

Wenn keine Seelen der Tugendhaften umkommen; so ist er hier.

Themire.

Gewiß ist er hier: denn ich bin in Elysium! komm, meine Freundinn! vielleicht sucht er seinen Vater. Ach! in einer bessern Welt hätt' ich deinen Geliebten glücklich gemacht. Auch er muß mich sehen, und mir verzeihen.

Sechster Auftritt.

Erast. Ein Schatte.

Erast, allein.

Umsonst! sie finden ihn nicht. — Es giebt Schwachheiten, zu denen die besten Seelen herabsinken,

sinken, und viele werden hier freygesprochen, welche die Welt verdammte. Aber wenn er durch verstellte Tugend ein unschuldiges Mädchen betrog. — O mein Sohn!

Der Schatte,

Mit Sanftmuth; aber mit Würde.

Erast! Heilig sind die Felder Elysiums: Diese Klagen entheiligen sie. Vielleicht ist dein Sohn in den Gefilden der Nacht, in welchen viele Seelen zu diesen Wohnungen zubereitet werden. Schon haben unsre Richter den Herold abgesandt der die Seelen zurück ruft; er soll ihn suchen. Ist er nicht in den Gefilden der Nacht; so mußt du den Sohn vergessen. Dann schöpf' ich die zwote Schaale für dich aus dem Lethe.

(Geht ab.)

Erast.

In den Gefilden der Nacht? — Aber dann wär er nicht so redlich, wie er Elisen schien. Dann hat er ihr Tugenden gezeigt, die nicht in seiner Seele waren. Wer die Menschen täuschet, der denket auch die Richter der Hölle zu täuschen. Nein! weil er nicht in diesen Gefilden ist, so ist er auch nicht in den Gefilden der

Nacht – Unglücklicher! in welcher Stunde verlohrest du das Recht auf Elysium?

Da tönte dir von meinem Segen
Gewiß der letzte Laut entgegen;
Da warnte meine Stimme dich,
Und jeder Hain verdunkelte sich;
Und dunkel wurd' es in dem Thale,
Wo nun mein Geist zum letzten male
Vor deinem bangen Auge schlich,
Und alle Tugenden weinten um dich!

Siebender Auftritt.

Erast. Elise. Themire.

Themire.

Wir haben ihn nicht gesehen, und die Seligen wissen seinen Namen nicht.

Elise.

Sie wissen den Namen meines Geliebten nicht!

Themire.

Aber ein Herold ist in den nächtlichen Gefilden.

Erast.

nach einer Pause.

Umsonst.

Themire.

Der Schatte wird wieder kommen.

Erast,

Nach einer Pause.

Und die schwarze Schaale mit ihm.

Achter Auftritt.

Die vorigen. Ein Schatte.

Während des Eingangs zur folgenden Arie, kömmt der Schatte, und bringt dem Erast die Schaale, indem er ihn mitleidig ansieht. Erast nimmt die Schaale.

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Auf ewig soll ich ihn vergessen,
Der Gattinn mütterlichen Ton,
Als du —— wie nenn' ich dich, mein Sohn? —
In ihrem Schoose noch gesessen?
Auf ewig soll ich ihn vergessen?

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Elise.

Auf ewig soll ich es vergessen,
Das Thal, wo wir als Kinder schon —
Wie süß war deiner Stimme Ton! —
Voll treuer Zärtlichkeit gesessen?
Auf ewig soll ich es vergessen?
O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Ich gab ihm den ersten Kuß, als er gebohren ward, und den letzten, als ich starb. Diese Küsse sind verlohren. So viele Freuden sind verlohren! Ich habe keinen Sohn mehr!

Themire.

Gerechter Himmel! Vielleicht hat ihn die Armuth zu Lastern verleitet. Ich konnt' ihn glücklich machen, und seine Tugend erhalten.

Erast.

Ich will sie leeren — Eine unzählige Menge von Söhnen wird in diesem Augenblicke gebohren, da ich sie leere — Ihr Vater! —

Indem er die Schaale ansetzen will, unterbricht ihn die Musik der folgenden Arie. Er sieht sich um.

Letzter Auftritt.

Die vorigen. Lindor.

Lindor,

in einer Entfernung.

Empfanget, ihr Gefilde, mich!
Hier, wo nicht mehr Verlaßne stehen,
Hier, wo verklärte Geister gehen,
Hier soll ich meinen Vater sehen,
Und voller Glanz, Elise! dich.
Empfanget, ihr Gefilde, mich!
Hier werden keine Thränen fliessen;
Ich werde meine Freunde grüßen,
Und zärtlicher den Vater küssen,
Und zärtlicher, Elise! dich.
Empfanget, ihr Gefilde, mich!

Während der Arie giebt Erast die Schaale zurück.

Elise.

geht mit einer Umarmung auf ihn zu.

Lindor!

Lindor,

zu Erast mit einer Umarmung.

Mein Vater!

Themire.

Du hast mit Elisen um mich geweint. Ich ver-

gaß euch, als ihr von den Menschen verlassen wart. Umarme mich; ich bin Themire.

(Er umarmt sie)

Lindor.

Schon lange, meine Freunde, hätt' ich in diesen Gegenden euch umarmt: allein ich starb mit einem kleinen Hasse gegen eine Welt, in welcher Eli e nicht glücklich seyn konnte, und wo die zärtlichste Liebe nicht einmal eine Hütte fand. Eh' ich die Wohnungen des Friedens betrat, mußt' ich mit den Menschen mich versöhnen: deswegen irrt' ich an dem jenseitigen Ufer des Flusses, und prüfte mein Herz. Nun, meine Freunde, nun ist meine Seele voll Friede, wie diese Gebüsche; nun können wir ewig uns lieben.

Erast.

Ihr Schatten Elysiums, ihr gütigen Schatten! feyret mit uns dieses Fest, und vereiniget mit den unsrigen eure Gesänge.

Kinder sitzen euch zu Füßen:
Seht, ein künftiges Geschlecht!
Und, ihr Väter unter Küssen
Lehret sie der Tugend Recht:

O ihr

O ihr Väter! zeigt im Bilde,
Zeiget ihnen unser Glück:
Eure Lehren sind ein Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Väter! u. s. w.

Elise.

Sanfte Tugenden vermählen
Sich mit holder Liebe Scherz,
Und verschönern dann die Seelen,
Und erheben jedes Herz.
O ihr Liebenden! Im Bilde
Seht ihr unser ganzes Glück:
Eure Freuden sind ein Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

O ihr liebenden! u. s. w.

Lindor.

Suchet ihr umsonst Erbarmen;
Fliehet euch der Menschen Huld;
O so tröstet euch, ihr Armen!
Lernet göttliche Geduld.
Ihr Verlaßnen! schon im Bilde
Zeiget sich ein beßres Glück:
Eure Thränen sind ein Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

Ihr Verlaßnen! u. s. w.

Themire.

Wenn, in glänzenden Pallästen,
Ihr der Erde Götter scheint;
O so denkt an euren Festen,
Denket, daß die Armuth weint.
O ihr Großen! seht im Bilde
Schon der Menschenliebe Glück:
Jede Wollust ist ein Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Großen! u. s. w.

Erast.

Gräber winken: und vernichtet
Ist der Tugendfeinde Spott.
In der Hölle wird gerichtet,
Und im Himmel ist ein Gott!
O ihr Menschen! seht im Bilde,
Seht der Unschuld hohes Glück:
Waget öfter einen Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Menschen! u. s. w.

An den

Herrn von Campagne,

Referendarius zu Berlin.

Ich bin unzufrieden, mein lieber Freund, daß Sie erst itzt mein Elysium bekommen, denn, in Wahrheit, wem sollt' ich es lieber schicken, als Ihnen? Ihr Herz kann die reine Wollust empfinden, welche das Antheil seliger Schatten ist. Darf ich zugleich Ihnen ein damit verbundnes Geschichtchen erzählen, das vor kurzem einen traurigen Abend mir machte? Auch dieses Geschichtchen ist für Sie; oder, mein lieber Campagne, Sie müßten nicht mehr derjenige seyn, der so manche Stunde mir verschönerte.

Von einem artigen Mädchen wurd' ich um mein Elysium gebeten. Ich gab es ihr, mit dem geheimen Wunsch, daß es ihr gefallen möchte, und einige Tage darauf besucht' ich sie. Das Mädchen sah mit einer gewissen Verwirrung mich an; lächelte, weil sie nicht besser sich zu helfen wußte; wurde den-

dennoch roth, und gieng endlich, mit einer Entschlossenheit, die nicht wenig zu kosten schien, zu ihrem Nachttische. Noch einmal sah sie nach mir sich um, ehe sie den Vorhang des Tisches zurückschob, und da langte sie geschwind einen kleinen Mirthenkranz hervor. Sie lächelte wieder, wurde weniger roth, setzte mit der liebenswürdigsten Manier, die man sich gedenken kann, den Mirthenkranz auf, und sagte mir den ersten Auftritt aus Elysium her. Jeder Ton war voll Empfindung, und ihr ganzer Anstand die wahre Natur . . . Du bist unschuldig, wie die Seelen in Elysium! Dieser Kranz ist heilig, weil du ihn getragen hast! . . . So dacht' ich, und es war Zeit den Besuch abzukürzen.

Ach! mein Freund, ich besuchte sie wieder, und da standen um sie herum einige schöngebildete Herren der **großen Welt**, auf deren Schmeicheleyen sie ziemlich aufmerksam war. Ich sagte kein Wort, und blickte nur zuweilen nach ihr hin . . . . Wie werden sie, du gutes Kind, dich in wenigen Wochen verachten! Wie werden sie gegen ihre Damen über dich spotten! Sie wissen nicht, daß du ein Herz

habest,

habest, und fragen nichts darnach . . . Die Augen des Mädchens wurden gegen mich immer gleichgültiger. Einer von den Anbetern nahm ihre Hand, und sie ließ ihm die Hand . . . Du bist verloren! . . Ich suchte den Kranz, der mich das erstemal so angenehm überraschte; pflückte traurig einen Mirtenzweig aus demselben, warf noch einen Blick auf sie, und gieng weg.

Bedauren Sie, bester Campagne, mit mir das artige Mädchen. Es hätte das Glück eines Weisen gemacht . . . O die Grausamen!

Die Unschuld hat für sie kein Heiligthum;
Ihr schönster Sieg, ihr liebster Ruhm
Ist einer Tugend Untergang,
Und einer Schönheit Klaggesang!

Leben Sie wohl, mein würdiger Freund; ich umarme Sie auf das zärtlichste.

Das

Das Lied der Grazien,

dem Geburtstage

des

Herrn Canonicus Gleim

gewidmet, den 2 April 1770.

Wenn ein Mädchen, unter seinen Schwestern,
Als die Schönste geht; ihr Busen sanfter schlägt;
Wenn sie hohe Freuden im dem Blicke trägt,
Und die Frevler, welche Tugend lästern,
Durch ein Lächeln widerlegt;
Wenn ein Dichter eine Welt bekehret,
Und die Menschen süßen Frieden lehret,
Süß, wie seiner Leyer Ton;
O dann hat dem Mädchen und dem Dichter schon,
In des Lebens ersten Dämmerungen,
Eine Grazie gesungen;
Eine Grazie, die bey der Wiege stand,
Als die zarte Seele, kaum gebohren,
Sich zu suchen schien, und noch verlohren
In dem ersten, tiefen Traume, sich nicht fand.

Da die zarte Seele schon zu bilden,
Schuf die Göttinn, nach und nach,
Wo das Kind in süßem Schlummer lag,
Eine kleine Welt von blühenden Gefilden.
Durch ein silbernes Gewölke brach,
Sanft gemäßiget, der Tag;
Schöne Träume folgten schönen Träumen;
Lämmer spielten unter Mirthenbäumen;
Bey den Lämmern wohnte stille Ruh:
Fernher sang ihr Lied die Grazie dazu.

Dunkel zwar dem Mädchen und dem Dichter
Sind der Kindheit erste Traumgesichter;
Unverständlich ist das Lied für sie;
Aber dennoch ihre Seele bilden,
In der kleinen Welt von blühenden Gefilden,
Muß des Liedes Harmonie.

Einst auf Blumen wird das Mädchen liegen;
Einst auf Blumen, in dem jungen May,
Und von leiserem Vergnügen
Tanzt ein edles Chor vorbey;
Jedes Blümchen, in dem jungen May,
Saget ihr, wie schön die Unschuld sey.

Zwischen Hirten, welche Kränze winden,
Wird der Dichter einst die Weisheit finden,

Voller

Voller Einfalt, so wie die Natur,
Wie der Himmel, rein, und lachend, wie die Flur.

Deines Lebens erste Dämmerungen
Sahen auch die Grazïen, o Freund!
Und Dir haben sie, vereint,
Von Unsterblichkeit ein Lied gesungen.

„Nymphen in den Hainen, in den Flüssen!
Kleine Nymphen! wachset auf mit ihm;
Spielet um ihn her, und lehrt ihn küssen:
Denn es wird der Bosheit Ungestüm,
Wenn er singet, sich zu seinen Füssen
Unter Blumenketten schmiegen müssen;
Denn er wird der Tugend Leid versüssen:
O ihr Nymphen in den Flüssen,
In den Hainen! lehrt ihn küssen;
Kleine Nymphen! wachset auf mit ihm.

Wachset auf mit ihm, und blüht geschwinder,
Junge Rosen! wachset auf.
Alle Weste wehen hier gelinder,
Und gelinder ist der Bäche Lauf.
Hier besuchen Götterkinder

Ihren Liebling: o geschwinder
Blüht, ihr jungen Rosen! auf.

Blüht geschwinder, ihr Gebüsche!
Denn, im fröhlichsten Gemische,
Gehen, unter Musen, hier
Mit dem schönen Knaben wir.
Glanz erfüllet die Gebüsche:
Seht! im fröhlichsten Gemische,
Seht! im Glanze steiget er empor
Zu der Götter Chor."

Can-

Cantate

auf das

Geburtsfest Seiner Majestät des Königs in Preussen,

von Herrn Jacobi 1771.

Chor.

Der Wahrheit Tochter, edle Treue!
Die für das Glück der Länder wacht,
Und, wie die Unschuld ohne Reue,
Dem Himmel und der Erde lacht;
O sieh, von einer goldnen Wolke,
Den ausgeschmückten Tempel hier:
Gieb deinen Segen diesem Volke:
Denn alle Stimmen jauchzen dir!

Recitativ.

Edle Treue! du hast
Die ersten Sterblichen vereinigt,
Von ungeheuren die Erde gereinigt,
Und erleichtert jede Last.
Edle Treue! du hast
Im May den ersten Reihen getanzet,
Und Hütten gebaut, und Lauben gepflanzet;
Du heiligtest den jungen Hain,
Du streutest auf den Opferstein
Die ersten Rosenblätter.
Für jedes Lamm, für jede Garbe prieß
Der Jüngling seine Götter,
Und sie zu preisen, war ihm süß.
Da knüpftest du die schönsten Bande,
Denn leiser floß im Vatterlande
Der Bach, und sanfter war die Luft,
Und lieblicher der Blumen Duft.
In des Gerechten Hände gab
Ein Volk den königlichen Stab,
Und der gerechte König hieß
Ein Hirte seiner Heerde:
Und ihn zu lieben, war dem guten Volke süß.

Zu bald, o Treue, zu bald verließ
Dein heiliger Fuß die Erde,

Von welcher du zum Himmel giengst,
Und da der Götter Glanz empfiengst!
Jedoch, ein kleines Chor ist deiner wehrt geblieben:
Vom Himmel ruft es dich zurück,
Und Bürger kennen noch das Glück,
Mit ihrem Könige das Vaterland zu lieben.
Verlaß, o göttliche Treue, sie nicht,
Erschein, im Sternengewande,
Dem seligen, geliebten Lande:
Und wehe dem, der deine schönsten Bande
Mit frechem Arm zerbricht!

Arie.

Wehe dem, der gern die Klagen
Ungetreuer Bürger hört,
Und, an wonnevollen Tagen,
Der getreuen Jubel stört!
Ach! mit wilden Eumeniden
Hat er, am Altar der Nacht,
Gegen seines Volkes Frieden
Einen schwarzen Bund gemacht.

Recitativ.

Aber unsterblicher Lohn,
Und der Unschuld reine Süßigkeiten
Werden schöne Seelen begleiten;

Schöne Seelen, die der Thron
Nicht an seine goldnen Stufen
Unter die Freunde des Fürsten gerufen;
Die, ohne Wink des Zepters, noch
In dunkler Ferne stehen,
Vielleicht in Hütten wohnen; und doch
Voll Liebe nach dem Throne sehen;
Die, edelmüthig frey,
Im Angesichte der Verwegnen
Bekennen, daß es Wollust sey,
Des Vaterlandes Gekrönten zu segnen.
Denn schwer ist seine Crone, schwer!
Um der Könige Palläste
Schleichen tausend Versuchungen her;
Winkt geschmückte Heucheley,
Schallt der Ruhmbegier Geschrey,
Feyret ihre Taumelfeste
Die verlarvte Tyranney.
Wenn ein König überwand,
Und fest an seinem Thron jede Versuchung band;
Wenn Tugenden sich in seinem Pallaste begegnen:
Dann ist es Wollust, ihn zu segnen!

Duett.

1.

Wenn er, in gerechtem Kriege
Seinen Namen nicht entehrt;

2.

Wenn das Glück der schönsten Siege
Keine Grausamkeit ihn lehrt;

Beyde.

Wenn, mit Grazien vertraut,
Er den Künsten Tempel baut;

1.

Wenn er Thränen nicht verachtet;

2.

Nicht in feiger Ruhe schmachtet;

1.

Wenn der König nicht ein Würger,

2.

Wenn er nicht ein Weichling war;

Beyde.

O so bringt, getreue Bürger!
O so bringt ihm Kränze dar!

Recitativ.

Mit seines Volkes Rüstung
Gieng Friedrich in den Streit;
Denn Seinem Volke war Verwüstung
Von mächtigen Heeren gedräut.
Er schlug die Mächtigen; aber nimmer

Hat

Hat das Gewinsel der Schlacht,
Und verbrannter Städte letzter Schimmer
Ihm Freude gebracht.
Nie vermochte Waffenklang,
Stimme des Todes, und Triumphgesang
Ihn zum Wütrich umzuschaffen.
Unter dem Getöse der Waffen,
Suchte die Weisheit sein Gezelt:
An ihrer Seite kam der Held
In befreyte Länder wieder,
Vergaß das blutige Feld,
Und hörte der Musen leiseste Lieder.
Ihn umarmte stiller Ruhm;
Er öfnete den heiligen Resten
Der alten Kunst, in Seinen Pallästen
Ein sichres Heiligthum:
Daß, wenn finstre Barbarey,
Ihr Enkel! euer Alter schreckte;
Noch eine Burg, in jener Wüstenev,
Der Künste Lieblingswerke deckte;
Daß um sie her die letzte Muse schlich,
Und einen edlen Jüngling sich
Aus dem tiefen Schlummer weckte;
Dann ihren Götterhauch in seine Seele bließ;
Dann jedes Denkmal ihm von bessern Zeiten wies,

Daß der Jüngling sich ermannte,
Und finstre Barbarey verbannte.
Friedrich ist den Musen hold;
Aber durften ihre Saiten
Träge Wollust je begleiten?
Hat er je des Landes Gold
Zu Tänzen und Spielen entwendet?
Sah die Arbeit ihren Sold
Unter Weichlinge verschwendet?
Hat die Unschuld, wenn sie klagte,
Gerechtigkeit umsonst gefleht,
Weil, im Schutze der Majestät,
Ein Günstling Frevelthaten wagte?
Friedrich ist den Künsten hold,
Die mit allen Reizen Ihm erschienen;
Aber mitten unter ihnen
Hat er Weisheit nur gewollt.
Dort, wo mit königlicher Pracht,
Den Cedernsaal Egyptens Marmor stützet,
Und Wollust überall im Feyerkleide lacht;
O! dort hat Friederich des Volkes Recht geschützet,
Und oft in sorgenvoller Nacht,
Sich unsrer Kränze werth gemacht.

Zwey Chöre.

Erstes Chor.

O König! Dir, dem Retter

Des

Des Volkes, flechten wir
Diese Lorbeerblätter,

Alle.

Und schwören ewige Treue Dir!

Zweytes Chor.

O König! Dir, dem Hirten
Des Volkes, flechten wir
Diese jungen Mirthen,

Alle.

Und schwören ewige Treue Dir!

1.

Bey jenem Glanze, welcher sich
Um Helden einst ergoß,
Als neben Dir! o Friederich!
Ihr Blut im Treffen floß.

2.

Bey jener Wonne, die das Haupt
Des Bürgers einst umgiebt,
Wenn er an jede Tugend glaubt,
Und seinen König liebt;

Alle.

Bey jenem Glanze } schwören wir
Bey jener Wonne, }
Ewige Treue Dir!

Die Cyklopen.

Nicht weit von jener Kluft,
Wo seine schwarzen Knechte Vulkan zur Arbeit ruft,
Verlor in einem Wäldchen sich
Ein Chor von kleinen Amoretten,
Und eine Schaar von Nymphen schlich
Den Göttern nach zu weichen Rosenbetten.
Die Sonne, die den Sternen wich,
Verleitete die Amoretten
Zu manchem losen Spiel,
Das, in der Dämmerung, den Mädchen nicht mißfiel.
Da sahen sie die Felsen glühen,
Da hörten sie, bey schwerer Hämmer Klang,
Der Riesen muthigen Gesang,
Und stimmten selbst mit sanften Melodieen
In ihre Lieder ein.
Den Höhlen der Cyklopen antwortete der Hain.

Cyklopen.

Wenn wir mit unverdroßnen Händen,
O Zevs, den Donnerstrahl vollenden,
Der einst aus schwangern Wolken bricht,
So laß, bey tausend Ungewittern,
Die strafbaren Palläste zittern!
Nur unsre Mädchen schrecke nicht!

Die Liebesgötter.

Für der Amoretten Heer
Schmiedet kleine goldne Pfeile,
Und vergeßt die Donnerkeile
Für den hohen Jupiter!

Die Nymphen.

Für den Gott, der gerne küßt,
Schmiedet kleine goldne Pfeile,
Aber zeigt die Donnerkeile,
Dem, der ein Verräther ist!

Die Cyclopen.

Laßt rings umher den Ambos tönen!
Ihr Brüder, denn von Göttersöhnen
Empfängt ein unerschrockner Held,
Zum Glück der Welt,

Die fürchterliche Lanze.
Wenn er, nach hundert Siegen, fällt,
Im unentweihten Lorbeerkranze,
Wenn er der Knechtschaft Ketten brach,
Dann folgt in jugendlichem Glanze
Ihm jede seiner Thaten nach.

Die Liebesgötter.

Wenn ihr Amors Köcher füllt,
Wollt ihr dann auch wilde Waffen
Für den Kriegesgott erschaffen?
O zerschlaget Helm und Schild!

Die Nymphen.

Schild und Helm zerschlaget nicht!
Lasset Legionen kriegen,
Und den Jüngling unterliegen,
Der die schönsten Schwüre bricht.

Die Cyklopen.

Uns danken Amors kleine Krieger,
Uns ehret der bestäubte Sieger;
Es brüllet unser Donner durch das Land,
Und unser Blitz erleuchtet Thal und Hügel:
Doch Werke niedrer Art entehren diese Hand!

Wozu die Schlösser und die Riegel,
Und was ein strenger Ehemann
Zu seines Weibchens Quaal ersann?

Die Liebesgötter.

Ach, wenn ihr uns Kinder liebt;
Höret auf, mit Meisterstücken
Eine Venus zu bestricken,
Die verstohlne Küsse giebt!

Die Nymphen.

Mädchen die auf dieser Flur,
Wenn sie jeden glücklich machen,
Bey der Liebe Thränen lachen,
Ueberrascht in Netzen nur!

Die Cyklopen.

Ihr Brüder, welch ein süsses Lied!
Es schallt aus jenen Finsternissen,
Eilt, eh das Nymphenvolk entflieht;
Sie sollen uns mit Küssen
In ihren Finsternissen
Das lange Tagewerk versüssen.

Die Liebesgötter und Nymphen.

Eure Riesenmädchen küßt,
Küßt die wilden Oreaden,

Weil bey schüchternen Dryaden
Nur ein Schäfer glücklich ist.
Dort am Bach, auf stillen Wiesen,
Wird von Schäfern, nicht von Riesen,
Eine Nymphe sanft geküßt.

An Chloen.

Du Grazie, von der Natur
Gebildet für die Liebe,
In deinem Auge las ich nur
Die Sprache süsser Triebe.

Bey armer Schäfer Huldigung,
Bey ihren leisen Klagen,
Glich es der Abenddämmerung
Von heitern Sonnentagen.

Und o dein schönes dunkles Haar!
Wer würde nicht vermessen?
So lockt der Amoretten Schaar
Ein Wäldchen von Cypressen.

Ich wagte, selbst die Liebe sah
Mein zärtliches Verbrechen,
Den schönsten Kuß, und Cypria
Verbot dir ihn zu rächen.

Allein du willst, was Damon singt,
O Chloe, nimmer hören!
Wenn dir ein Lied mein Amor bringt,
Soll Feuer es verzehren?

Bestrafen soll der Lieder Tod
Den zärtlichsten der Hirten:
Ach, Amor höret das Gebot,
Und hohlet junge Myrthen,

Und zündet selbst es weinend an,
Das rächerische Feuer:
Zum letztenmale tönet dann
Von ferne meine Leier!

Und will noch immer deiner Wuth
Das kleine Lied verderben;
So stürzt sich Amor in die Gluth,
Und wünscht, mit ihm zu sterben!

An Herrn Gleim.

Halle, gegen das Ende des Aprils 1768.

Der Frühling kam hernieder,
O Freund, auf deiner Lieder
Bezaubernd süssen Ton:
Ihn trugen leichte Schwingen
Von bunten Schmetterlingen;
Ich selbst, ich sah ihn schon,
Wie Uz und Kleist ihn sangen,
Mit aufgeblühten Wangen,
Schön, wie der Venus Sohn.
Es führt im grünen Kleide,
Die Unschuld und die Freude
Den Jüngling bey der Hand;
Bekränzet mit Narcissen
Und Veilchen unter Küssen
Der Flora Brust entwandt.
Die Zephiretten tragen
Ihm Blumenkörbe nach;

Und wollustvolle Klagen
Hört der verliebte Tag.

Hier zeigt auf neuen Fluren,
Zertretnes Gras die Spuren
Von mancher Nymphe Kuß.
Den rauchen Ziegenfuß
Will dort ein Faun verstecken
Mit Laub aus jungen Hecken;
Doch Mädchen sehen ihn,
Und lachen laut und fliehn.
Hier tanzen Schäferinnen,
Dort eilt, mit Waldgöttinnen,
Im schnellen Phaeton
Ein Liebesgott davon.
Da werfen seine Brüder
Sich auf den Rasen nieder,
Von hundert Siegen matt;
Sie spielen mit dem Köcher,
Der keinen Pfeil mehr hat,
Und malen bunte Fächer
Für Nymphen in der Stadt:
Denn ohne Pfeil und Bogen,

Macht

Macht jede Spröde nun
Den Frühling uns gewogen,
Wenn alle Götter ruhn.

Freund, siehst du nicht den Hirten,
Noch klein wie junge Myrthen,
Der vor Begierde glüht,
Wenn er ein Mädchen sieht?
Und Chloen dort im Thale?
Sie fühlt zum erstenmale
Den Busen, der sich regt.
Und niemand will ihr sagen,
Warum in Frühlingstagen
Ihr kleines Herze schlägt?
Ein frohes Lied zu singen,
Wenn ihre Lämmer springen,
Vergißt die Schäferinn:
Gestreckt auf Blumen hin,
Bewachet nur von Schaafen,
Wagt sie nicht mehr zu schlafen:
Es könnt ein Hirte sie,
Das Mädchen weiß nicht wie,
Vielleicht im Schlummer stören:

Ihm Küsse zu verwehren
War ihre Sorge nie;
Nun aber wird dem Kinde
Schon jedes Lächeln Sünde,
Das Hirten dreiste macht.
In allzuleichter Tracht,
Will sie in sichern Auen
Dem Haine nicht mehr trauen,
Und ungewohntes Grauen
Bringt ihr die schönste Nacht.

Wir wollen sie beschleichen;
Freund, unter jenen Sträuchen
Sing ich ein Liedchen ihr
Von Amor und von dir,
Von Tugend und von Liebe;
Durch keine wilden Triebe
Verrätherisch entweiht;
Von treuer Zärtlichkeit
Die keinen Kuß bereut.
Sie lehr ich deine Lieder:
Das Mädchen singt sie dann

Dem rohen Satyr wieder,
Der nicht, wie Amors Brüder,
Unschuldig küssen kan.

An die Liebesgötter.

O! lasset euch hernieder,
Ihr, meines Amors Brüder,
Bekränzet den Altar,
Auf jenen stillen Höhen,
Wo keine Faunen gehen,
Wo leise Seufzer flehen,
Wo Nymphen, Paar bey Paar,
An Silberquellen stehen,
Und, ihren Kuß zu sehen,
Noch kein Verräther war.
Dort feiert dieses Fest,
Ihr, meines Amors Brüder,
Dort singet kleine Lieder,

Gehorchet nur vom West!
In dieser Stunde gaben
Die Götter euch, ihr Knaben,
Die Schönste Schäferinn:
Da lief, im Hirtenkleide,
Die unschuldvolle Freude
Zu ihrem Lager hin;
Da buhlten um ihr Herze
Die jugendlichen Scherze;
Mit stummer Wollust sah
Sie Acidalia.
Selbst Amor kam geflogen!
Entzücket stand er da;
Gelehnt auf seinen Bogen.
Und eure Schwesterchen,
Die sanften Grazien,
Die lächelten dem Kinde
Und hiessen sie Belinde.

Ein gütiger Sylvan,
Den in der Hirten Reihen
Jahrhunderte schon sahn,
Ein Freund des alten Pan,

Gieng, Blumen ihr zu streuen,
Nach tausend Schmeicheleyen
Fieng er begeistert an,
Ihr so zu prophezeyen:

Gespielinn der Natur,
O Schülerinn der Liebe,
Du winkst: und süsse Triebe
Beleben jede Flur.
Wenn Greise dich umringen,
Wird sie dein Blick verjüngen.
Dein blaues Auge gleicht
Den aufgeklärten Lüften,
Wenn unter Veilchendüften,
Der Lenz in Thäler steigt.
Dianens Jägerinnen
Beneiden deinen Gang.
Und alle Schäferinnen,
Und alle Waldgöttinnen
Erfreuet dein Gesang:
So hört in Rosenhecken,
Wo Grazien ihn wecken,

Der Stimme holden Ton
Cytherens kleiner Sohn.

Dich lock in seinen Wäldern
Ein wilder Satyr nie;
Nur hier auf diesen Feldern,
Hier, o Belinde, flieh
Nicht von getreuen Küssen;
Das Leben zu versüssen,
Erfand die Liebe sie!

An Belinden,

die in einem Körbchen Blumen geschickt bekam, und über das Körbchen zürnte.

Ach, den getreuen Finsternissen
Entfliehest du, wo Damon singt?
Wie kann ein Körbchen dich verdriessen,
Das dir ein kleiner Amor bringt?

Sieh, nur mit jungen Rosenblättern
Ist meines Körbchens Rand geschmückt;

Der artigste von allen Göttern
Hat für Belinden sie gepflückt.

O frag im Thale dort Ismenen,
Die halb im Zorne noch verspricht,
Sich mit dem Schäfer zu versöhnen,
Wenn er ein buntes Körbchen flicht.

Im Korbe trug die ersten Trauben
Zu seinem Mädchen Bacchus hin:
Dann sahen die verschwiegnen Lauben
Den Kuß der schönen Waldgöttinn.

Und brachten nicht die frommen Hirten,
Begleitet von der Nymphen Schaar,
Ihr Opfer unter heilge Myrthen
Der Venus selbst, ein Körbchen dar?

Schrei-

Schreiben des Herrn W***
an
Herrn Jacobi,
welches eine Beurtheilung seiner Schrift, die Winterreise betitelt, in sich enthält.

Hamburg den 22. August.

Liebster Freund!

Ich befand mich eben in einer kleinen Hütte, in einer einsamen Gegend nahe vor Hamburg, als mir Ihre Winterreise gebracht ward; ich las in Voltairens Sieclen von Ludwig XV. Geschwind warf ich das Buch weg. Jakobi, dachte ich wird dich gewiß angenehmer unterhalten, als der ungetreue Französische Geschichtschreiber. Der Dichter der Freude wird angenehmere Empfindungen in dir erregen, als jener, „der seinen Candide in den verschiedenen Welttheilen alle Spu-

 ren

ren der Bosheit und des Unglücks aufsuchen läßt, um den Freund der Menschen zur Verzweiflung zu bringen." Ich betrog mich nicht in meiner Vermuthung. Ich las Ihre Winterreise; ich las sie noch einmal, und ward nicht müde, sie wieder zu lesen. Jedesmal entdeckte ich neue Schönheiten, und empfand die sanftesten Regungen. Allein, ich fand auch, daß diejenigen, welche glauben, das ganze Leben eines scherzhaften Dichters sey eine lange Tändeley, sich sehr irren. Ihre Winterreise kan diese Leute wiederlegen.

Sie werden mirs verzeihen, liebster Freund daß ich diese Reise nicht in dem gewöhnlichen Tone anzeige. Was würde ich alsdann sagen können? daß Sie mitten im Winter eine Reise von Halberstadt nach Düsseldorf gethan; daß Sie diese Reise in einer mit Versen abwechselnden Prose beschrieben haben. Einige Stellen würde ich alsdann abschreiben, u. s. w. Nein, liebenswürdiger Freund, diß will ich einem andern Recensenten überlassen. Ich will Ihnen nur sagen, was mir vorzüglich in Ihrer Winterreise gefallen hat. Ihre

Erndte, die Sie im Winter auf den Feldern entstehen lassen, war mir sehr willkommen. Ich gieng gleich hin, und verglich Ihre Beschreibung mit der Natur. Alles fand ich, so wir Sie es geschildert hatten; nur fand ich, leider! das Mädchen nicht von welchem Sie singen:

Der Sonnenhut verbarg ihr Haar,
Und halb versteckte sie die Garbe;
Auf ihren Lippen war
Der Jugend erste Farbe;
Ein Schürzchen troknete den Schweiß,
Der ihre Wangen noch erhöhte,
Und mancher Westwind wehte,
Belohnend ihren Fleiß.

Bey Ihrer Beschreibung der Heyde vergaß ich, daß ich mich selbst damals in einer der Heyde ähnlichen Gegend befand.

Wie reizend mahlt Ihr Kiel den verehrungswürdigen Consistorialrath Jakobi! die Wahrheit, mein Freund, die Wahrheit selbst hat diß Bild entworfen. Ich kenne ihn, den vortrefflichen Mann! Wie unähnlich ist er jenen Priestern, welche Sie hassen,

und die ich auch hasse, „weil sie den Gott nicht kennen, der gerne verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.“

„Sie wollen, jede Lust verdammen,
Und drohen unversöhnte Flammen
Dem, der die Wahrheit sucht, und suchend sie verfehlt.
So wafnen Stürme sich auf jungen Blumenbetten,
Und jede Rose da zu tödten,
Die eine Schäferin zum Kranze sich gewählt.
So steht auf nächtlichen Gebürgen
Ein Engel ausgesandt zum Würgen,
Der seine Todes-Opfer zählt.“

Doch, wenn ein Jakobi uns die geheiligten Lehren der Religion vorträgt; „wenn er den Christen sagt, daß sie Menschen seyn müssen: „

„Dann schlägt mein Herz, beym süssen Ton
Der göttlichen Religion;
Ich seh des Engels Majestät,
Der glänzend durch die Schöpfung geht,
Ein Lied auf goldner Harfe spielet,
Und noch den Kuß der Engel fühlet;

Die

Die Sonnen grüßt in seinem sanftern Licht,
Und! Friede sey mit dir! zu einer Erde spricht."

Bey Ihrer Erzählung von dem Baume, den eine Nachtigall zu ihrem Neste gewählt, auf welchem sie so schön gesungen, und dessen Verlust ein armer Bauer, dessen ungerathener Sohn ihn abgehauen hatte, am Heerde, auf welchem der Baum ein Raub der Flammen ward, so sehr bedauerte, wer könnte da ungerührt bleiben? Eben so rührend ist das Gemählde der Täubchen, die auf den Schoos der Kinder des Bauers flogen, und aus ihrer Hand frassen, und die selbst sein ungerathener Sohn nicht würde umbringen können.

Als ich die Beschreibung Ihres Reisegefährten las, den Sie uns so liebenswürdig schildern, konnte ich mich nicht enthalten, Thränen des Mitleids über einen Orden zu vergiessen, der jetzt fast überall verfolgt wird, und in welchem sich doch so viele würdige Männer, ein **Denis**, ein **Wurz**, befinden.

Ihr Selbstgespräch in der Kutsche ist vortreflich. Die Anmerkung, daß unsere Weltweisen ihre

Zwei-

Zweifel als geheime Cabinets-Geschäfte unter sich ausmachen, und diejenigen nicht damit beschweren sollten, deren Schultern nicht stark genug sind, sie zu tragen, ist vollkommen gegründet.

„Fragt jenen, der kein Lied mehr singt,
Seit dem er Tag und Nacht mit euren Zweifeln ringt;
Warum entrißt ihr ihn dem Schoose stiller Freuden?
Warum muß er den rohen Landmann neiden,
Der kümmerlich den Acker baut;
Der nichts, als seine Saaten kennet;
Allein voll Zuversicht den Gott der Saaten nennet,
Und ohne Furcht der Tugend traut?

Das Manuscript, das Ihnen der ehrwürdige Jesuit geschenkt hat, und das Sie so vortrefflich verdeutschet haben, verdienet mit goldenen Buchstaben gedruckt, eine der vorzüglichsten Stellen in allen öffentlichen und Privat-Bibliotheken. Was ist für uns wichtiger, als die Wahrheit, daß unsere Seele unsterblich ist?

Ihre Eiche versetzte mich in jene Zeiten,

„Als Deutsche noch ein Volk und eine Tugend hatten.„

Die

Die Erinnerung, welche Sie unsern Damen bey dieser Gelegenheit geben, sollte von deutschen Damen nie vergessen werden.

Unter den kleinen Bäumen, von welchen Sie sich mit unserm Gleim unterhalten, würde auch derjenige; der nie den Phöbus in seiner Brust gefühlt hat, begeistert werden.

Ich sagte zu Anfange meines Briefs, daß ich Ihnen dasjenige anzeigen wollte, was mir vorzüglich in Ihrer Reise gefallen habe. Ein Versprechen, das ich nicht erfüllen kan. Denn alles ist vortrefflich in Ihrer Reise, und der Wald, das Heiligenhaus, der Fluß, das kleine Dorf Meierick, sind eben so reizend von Ihnen beschrieben. Und das Kloster? O mein Freund! Für die Beschreibung des Klosters werden Ihnen alle zärtliche Seelen aller künftigen Zeiten danken. Bey der Beschreibung des Kirchhofs in demselben konnte ich mich nicht länger enthalten, mit Ihnen auszurufen:

„Hier schlängeln junge Reben sich;
Hier scheinen der Verwesung Schrecken

Sich

Sich in den Schatten grüner Hecken,
Und dichter Bäume zu verstecken:
Ihr Freunde hier begrabet mich!"

Wie viel frohe Stunden, wie viel sanfte Empfindungen bin ich ihnen doch schuldig, liebster Jacobi! Nie werde ich Ihnen meine Schuld bezahlen können. Als einen kleinen Abtrag bitte ich Sie, ein Liedchen anzunehmen, das einen jungen gefühlvollen Dichter in unserer Nachbarschaft zum Verfasser hat.

Die Dose des Pater Lorenzo.

Den schönsten Wettstreit unsrer Zeiten
Erzehle du den Ewigkeiten:
Dann, Kiel, giebst du der Ewigkeit
Das schönste Denkmal unsrer Zeit.

Von drey verschiednen Nationen
Wird dich die Nachwelt froh belohnen,
Weil eine denkmalswerthre That
Kein Dichter noch besungen hat.

Lorenzo,

Lorenzo, sittsam wie die Tugend,
Und Yorick feurig wie die Jugend,
Jakobi, schön wie die Natur —
Der Streit? — war eine Dose nur.

Ein Pater, mit erhabner Seele,
Des Wettstreits werth, mit Philomele,
Reißt Freundschaft, reißt den Edlen hin,
Dem Yorick eine Dose hin.

O Yorick, nie noch überwunden,
Der hätte mehr, wie du empfunden?
Du fühlst, die Dos' in deiner Hand,
Was immer nur Lorenz empfand;

Und schreibst, wir lesen, was du fühltest,
Wie du den Pater würdig hieltest,
Dich seinem Herzen ganz zu weihn,
Und seiner Tugend Freund zu seyn.

Kühn, wie sein Amor, reich an Siegen,
Und immer fertig zum Vergnügen,
Erhebt Jakobi sich zum Streit,
Und kämpft den Kampf der Ewigkeit.

Was einem nur Lorenz gewesen,
Und mehr, als wir von Yorick lesen,

Wird

Wird er uns allen; seine Hand
Knüpft unter uns das schönste Band.

Er reicht die Dose, meine Brüder!
Seyd Yoricks, singt ihm sanfte Lieder;
Verkündigt, wem der Sieg gehört;
Seyd durch Gefühl Jacobis werth.

Als Paris einst beym Götterstreite
Der Venus seinen Beyfall weihte;
Da galt ein reicher Vorzug schon,
Die Mutter siegte, nun der Sohn.

H.

Einige kleine Fehler verzeihe ich dem Dichter gern, weil sein Lied zum Lobe meines Jakobi gereichet. Grüssen Sie unsern Klotz, von welchem ich eben einen Brief mit der Nachricht erhalte, daß Sie bey ihm sind. Fahren Sie fort, mich zu lieben,

Der Ihrige

W * * *

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Johann Georg, 1740-1814

Sämmtliche Werke

Bd.: 2.

Amsterdam 1771

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3390 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260536-6
VD18 80271723-001